



OBACHT KULTUR

N°22 | 2015/2

Vorderland

- Christian Hörler, Auftritt
- Erika Kronabitter und Walter Züst, Frischluft
- Rolf Graf, Thema
- Marcel Elsener, Radar
- Verena Schoch, Bildbogen
- u.v.m.

**es soll hier etwas
übers vorderland
verhandelt werden,
das nicht nur für
den vorderlä
selbst von i
teresse ist
sondern au
den mittel-,
hinter- oder gar
ober- und unter-
länder anspricht.**





- 5 **ZU DEN BILDERN**
von Verena Schoch
- 6 **FÖRDEREI**
samt Kulturrat
- 12 **RADAR**
von Marcel Elsener
- 13 **FRISCHLUFT**
von Erika Kronabitter
- 14 **THEMA**
mit Isabelle Chappuis, Heidi Eisenhut, Rolf Graf, Walter Graf, Agathe Nisple, Kristin Schmidt, Monika Slamanig, Erika Streuli, Davide Tisato
- **AUFTRITT**
von Christian Hörler
- 31 **FRISCHLUFT**
von Walter Züst
- 32 **FENSTERBLICK**
mit Lina Bischofberger, Hubert Bischoff, Judith Hauptlin, Francesca Kühnis-Dietz, Stefan Sonderegger, Arthur Sturzenegger
- 34 **GEDÄCHTNIS**
Die Rorschach-Heiden-Bahn bringt's
Chemifeger Bodemaa packt aus
Hanns-Albrecht von Graefe sammelt
Wolfhalden baut
- 42 **IMPRESSUM**

VORWORT

Das Appenzeller Vorderland ist Thema des vorliegenden Kulturblatts. Das Vorderland? Es ist jene Region im Appenzellerland, die auf den Bodensee ausgerichtet ist. Dem Vorderland haftet etwas Geheimnisvolles, Verborgenes an, ein Geheimtipp, man kennt es oder kennt es nicht. Wer es kennt, schwärmt von der Weite, dem besonderen Licht ... Aber was ist es wirklich, ausser der Ansammlung von acht Gemeinden, die auf den Hügeln und Eggen und Kreten sitzen wie vor einem riesigen Panoramafenster, das sich auf den Bodensee und weit darüber hinaus öffnet? Bei näherer Betrachtung kommen viele Beschreibungen vom Vorderland ins Spiel, viele Lieblingsplätze, viele Aussichtspunkte und wundersame Ecken - deren es unzählige und viele mit treffenden Namen gibt -, mehrere Gruben, aber auch Sehnsuchtsorte. Davon zeugen die Berichte der Streifzüge von drei Wandergruppen durchs Vorderland. Und als wäre der Vielfalt noch nicht Genüge getan, erweitert Rolf Graf mit einer Reihe von Bildern und assoziativen Texten die Besonderheiten dieser Region. Je nach Standort, Blick, Erfahrung oder Vertrautheit kann einem als Leserin und Leser auch einmal die Orientierung durcheinandergeraten oder abhanden kommen. Wer das Vorderland kennt, ist klar im Vorteil. Verschlungen sind im Vorderland - auch für Vertraute - die Grenzen zwischen den beiden Appenzeller Kanto-

nen, hier ist Innerrhoden Ausserrhoden näher als anderswo. So zählt zum Verein «Appenzellerland über dem Bodensee», der sich für die Standortförderung einsetzt, als einzige Innerrhoder Gemeinde auch Oberegg dazu.

Aus den Wanderungen wird klar: Das Vorderland ist mehr, als was die Standortförderung anbietet. Davon zeugen auch die Gedächtnistexte zu der Rorschach-Heiden-Bergbahn, zum Nachlass von Jakob Hartmann, zu Albert von Graefe, dem Begründer der Augenheilkunde, und zur Bauentwicklung in Wolfhalden. Darüber hinaus wartet das Vorderland mit einem Fünfländerblick auf, einem Ort mit Sicht auf das Fürstentum Liechtenstein, das Vorarlberg, Baden Württemberg, Bayern und die Schweiz. Weitere Facetten dieser Region scheinen in der Rubrik Fensterblick auf, in der sechs engagierte Persönlichkeiten ihr Vorderland beschreiben. Und in der Frischluft blendet Walter Züst in vergangene Zeiten und sensibilisiert für die feinen Unterschiede im Dialekt und das sorgen- und entbehrungsreiche Leben der sogenannten einfachen Leute.

Während man noch damit beschäftigt ist, sich im Vorderland zurechtzufinden, wird dieses im Radar von Marcel Elsener durch seine Jugend als Seebub kurzerhand zum Hinterland. Bei Erika Kronabitter bleibt es beim Vorderland, wenn auch andernorts, sie stellt uns jenes im Vorarlberg vor und

versorgt uns dabei in verschiedener Hinsicht mit frischer Luft. Konzentriert auf das Licht und die Brennpunkte ist die Arbeit in der Heftmitte von Christian Hörler. Verena Schoch fängt in ihren Fotografien das Licht des Vorderlandes, die Brechungen des Lichts und die Wolkengebilde ein.

Wie gewohnt sind in der Förderei die unterstützten Projekte nachzulesen. Darüber hinaus geben die neu gewählten Mitglieder des Kulturrates, die für vier Jahre bis im Jahr 2019 im Amt sind, Antworten auf Fragen nach ihrer Motivation, ihren Erfahrungen, Wahrnehmungen und Beurteilungsmassstäben.

Im Vorderland, in Heiden, hat am 2. und 3. Mai 2015 die Kulturlandsgemeinde stattgefunden. Sie hat sich dem Thema «Erben und Vererben» gewidmet und eine Idee lanciert, die auch einen weiten Horizont ins Auge fasst – die Zeit der kommenden Generationen. Mit der Sonderausgabe zur Kulturlandsgemeinde wird das Obacht Kultur zur Doppelnummer.

Margrit Bürer, Leiterin Amt für Kultur
Appenzell Ausserrhoden

ZU DEN BILDERN



VERENA SCHOCH

Gesammelte Wolken, 2010, Fotografien

«Angewandte Physik» nennt Verena Schoch, was sich vor ihren Augen auf dem St. Anton abspielt; die Brechung des Lichtes, der Wolkenbänke, die weisse Kante der Regenschwangeren entlang, der Durchstich des Regenbogens. Gerade noch im U-Boot durch den Nebel unterwegs, kann der Himmel plötzlich aufreissen, der Töni wird zur Insel. Tiefblicke kommen frei, die Aggregatzustände wechseln in Minutenschnelle. Ihr Blick ist weit und offen. Der Hinterländerin ist das Vorderland genauso vertraut wie Wege und Abwege in der Waldstatt, wo sie aufgewachsen ist, oder im Unterengadin, wo sie die letzten Jahre gewirkt hat. Wo sie hinkommt, saugt sie die Atmosphäre auf. So auch im Alpenhof, dem Kulturfrachter auf dem St. Anton, den sie schon 1999, als sie mit den ersten Künstlerinnen und Künstlern von Wald her kam, in ihr Herz geschlossen hat. Und sich von ihm in Bann gezogen fühlt. Bis 2011 ist sie geblieben. Der Weitblick vom Töni, diesem Innerrhoder Abschnitt der Vorderländer Kante, bringt sie bis heute zum Staunen. Oft musste sie damals alles stehen und liegen lassen und mit der Kamera ausser Haus rennen, die Wetterphänomene beobachten, auf den Auslöser drücken, denn es sind vorübergehende Zauber. Lieblich bisweilen, kann das Wetter unverzüglich ins Bedrohliche kippen. Das Einmalige und Unberechenbare solcher Stimmungen interessiert die Fotografin, die mit dem Medium von Kindsbeinen an vertraut ist, ging sie doch beim Onkel, dem Fotografen Werner Schoch, ein und aus. Doch statt sein Geschäft zu übernehmen, entscheidet sie sich für eine Radiologieausbildung, arbeitet dann aber bald nicht mehr im Spital, sondern in der Dunkelkammer der Appenzeller Zeitung, bildet sich in Wien und Basel zur Fotografin weiter, wirkt später als Kamerafrau beim Fernsehen. Bis heute hat sie die Kamera nicht mehr abgelegt; und hilft uns mit ihren Bildern, das Geheimnis von Meteorologischem genauso wie von Menschen nicht lüften zu wollen, aber ahnen zu können. ubs

WEB
mehr auf obacht.ch

EIN POTPOURRI MIT VIELEN FRISCHEN ZUTATEN

ZWEI THEATERSTÜCKE, ZWEI FILME, EIN FOTOGRAFIEBAND UND EINE AUSSTELLUNG FÜHREN IN GEGENSÄTZLICHE WELTEN UND AN UNBEKANNTE ORTE, SIE ERMÖGLICHEN BEGEGNUNGEN MIT UNTERSCHIEDLICHEN KULTUREN, ERINNERN AN PRÄGENDE KAPITEL DER JÜNGEREN SCHWEIZER GESCHICHTE UND REFLEKTIEREN ÜBER FLÜCHTIGKEIT UND VERGÄNGLICHKEIT. DAZU EINE NATIONALE STIFTUNG FÜR DIE ZUKUNFT, WELCHE DIE KULTUR DES ERBENS SOLIDARISCH UND NEU DENKT.

BESCHLÜSSE DES REGIERUNGSRATES, AUF EMPFEHLUNG DES KULTURRATES, VOM 21. APRIL UND 30. JUNI 2015

Theater «Schulz & Bohne - Die Potpourri Show»

- Theaterstück von Theater Fleisch+Pappe GmbH, Kathrin Bosshard
- Produktionsbeitrag CHF 10 000
- Termine und Orte: geplante Voraufführung in Appenzell am Figurentheater-Festival im September 2015, anschliessend Aufführungen in Winterthur, Herisau, St. Gallen

Das Theater Fleisch+Pappe wurde im Jahr 2000 von Kathrin Bosshard gegründet. Seinen Namen trägt es, weil die Künstlerin das Spannungsfeld zwischen Gegensätzen als ihren schöpferischen Urgrund betrachtet - das Verwunderliche zwischen dem Nichts und dem Etwas, der Schauspielerin und dem Material, dem Besonderen und dem Banalen. Zusammen mit der Regisseurin Andrea Schulthess kreiert Kathrin Bosshard seit 2004 Stücke, die geprägt sind von Verwandlungskunst, Komik, Sprachwitz und Poesie. Auch beim neuen Stück wechseln sich die beiden ab in den verschiedenen Funktionen: Regie, Schauspiel, Puppenspiel, Dramaturgie, Gestaltung von Bild, Bühne und Kostümen sowie im Verfassen von Texten. Unterstützt werden sie vom Regisseur Paul Steinmann. In einem Potpourri aus Musik, Sketchen von Karl Valentin, Tanz, Tipps zu Gesundheit und Beziehungen und vielem mehr lassen sie Musik und Poesie erklingen, führen Interviews, kochen, zaubern, zeichnen, dichten, basteln usw. Showgäste und sonstiges Personal sind selber angefertigte Klappmaulpuppen und kleinere Handpuppen.

Ausstellung «Ricordi e Stima»

- Fotografie-Wanderausstellung des Vereins Ricordi e Stima, Projektleitung Marina Widmer
- Projektbeitrag CHF 15 000
- Termine und Orte: Vernissage 14. März 2016 im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen; Dauer der Ausstellung und Begleitveranstaltungen März bis Mai 2016; weitere geplante Ausstellung in Zürich, Bern und im Tessin

Die italienischen Migrantinnen und Migranten, die mit der zweiten Immigrationswelle nach dem Zweiten Weltkrieg in die Schweiz gekommen waren, bildeten die grösste Migrationsgruppe in der Schweiz. Sie gehören auch heute noch zu den grössten Einwanderungsgruppen. Die Italienerinnen und Italiener hatten massgeblich zum wirtschaftlichen Aufschwung der Schweiz beigetragen. Trotzdem war es eher ein Nebeneinander, verbunden mit Abwehr und Fremdenfeindlichkeit, das das Verhältnis zwischen der einheimischen Bevölkerung und den eingewanderten Gruppen der Nachkriegszeit bis in die 1980er Jahre kennzeichnete. Anhand von Fotografien, von Oral-History-Aufnahmen und von Objekten soll in der Ausstellung das Leben, Erleben der Italienerinnen und Italiener in der Migration vermittelt werden. Die dafür gesammelten über 400 Fotografien dokumentieren und geben Einblick in den Alltag, die Arbeit, die Familie, die Freizeit. Die Ausstellung wird als Wanderausstellung gestaltet und soll in St. Gallen, im Tessin, in Bern und an anderen Orten gezeigt werden. Begleitend zur Ausstellung ist eine künstlerische Intervention im öffentlichen Raum geplant.

Spielfilm «Die göttliche Ordnung»

- Spielfilm von Petra Volpe, Produzent Zodiac Pictures Ltd., Lukas Hobi
- Produktionsbeitrag CHF 30 000
- Geplante Fertigstellung Dezember 2016, Festival- und Kinoauswertung ab Februar 2017

In «Die göttliche Ordnung» richtet die Regisseurin Petra Volpe ihren Blick auf ein unrühmliches Kapitel jüngerer Schweizer Geschichte: die späte Einführung des Frauenstimmrechts und -wahlrechts 1971. Dabei interessiert sich die Filmemacherin in erster Linie für die gesellschaftlichen und persönlichen Fragen, die hinter diesem helvetisch-politischen Kuriosum stehen. Im Film geht es um verinnerlichte Konventionen, um Intoleranz und alltäglichen Sexismus. Er erzählt die Geschichte der Hauptfigur Nora, die sich von einer apolitischen zu einer an Politik interessierten Frau entwickelt, weil sie merkt, dass sie mit ihrer passiven Hinnahme der Gegebenheiten zum System beiträgt und dass sie und alle um sie herum ihr Schicksal in die Hand nehmen können und müssen. Inszeniert wird der Film als Tragikomödie. Der Humor generiert sich aus der feinen und genauen Beobachtung von Figuren und Situationen und oft auch aus dem Rhythmus im Schnitt. Drehort dieses Spielfilms ist Trogen. Die monochrome Farbigkeit des Orts, die alten herrschaftlichen Häuser und die kleinen Gassen und Wege strahlen die für den Film gewünschte Autorität und Starre aus.

Animationskurzfilm «Fortgang»

- Animationsfilm von Otto Alder, Produzent Gerd Gockell Filmproduktion
- Produktionsbeitrag CHF 10 000
- Geplante Fertigstellung Februar 2016

Der experimentelle Animationsfilm reflektiert die Flüchtigkeit und Vergänglichkeit des Daseins. Durch animierte und manipulierte Fotoserien und Filme wird das schwermütige Ende eines hinfälligen Hauses vor Augen geführt. Dabei entsteht im selben Augenblick durch Zeitraffung ein neues Bauwerk. «Fortgang» ist eine filmische Montage, die mit überraschenden Perspektiven, unkonventioneller Bildsprache und eigenwilligem Ton experimentiert. Die in filmischer Zeit montierte Konfrontation zwischen Alt und Neu soll zum Nachdenken anregen. Das Haus dient als Ort und Metapher für die potenzielle Anwesenheit von Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit.

Stiftung «Erbprozent Kultur»

- Nationale Stiftung zur Förderung der Kultur, initiiert durch die Genossenschaft Kulturlandsgemeinde und die Kommunikationsagentur Alltag
- Einmaliger Beitrag an die Aufbaukosten CHF 150 000
- Daten: geplante Aufbauphase bis Ende 2016, ab 2017 erste Vergabe von Fördermitteln

Am 2. und 3. Mai hat sich in Heiden die Kulturlandsgemeinde 2015 den verschiedenen Dimensionen und Wegen, Segnungen und Hürden des Erbens und Vererbens gewidmet. Im Rahmen des zweitägigen Festivals ist die selbständige schweizerische Stiftung «Erbprozent Kultur» lanciert worden. Sie baut auf der Idee auf, dass jede Person ein Prozent ihres persönlichen Erbes der Förderung von Kultur vermachen kann. Es handelt sich damit um eine von der Zivilgesellschaft getragene Form der Kulturförderung, die die breit abgestützte Förderlandschaft der Schweiz mit staatlicher Kulturförderung, Stiftungen, verschiedenen unternehmerischen Initiativen und wohlhabenden Einzelpersonen ergänzt. Die Stiftung «Erbprozent Kultur» geht einen neuen, einzigartigen Weg, sie ermöglicht der breiten Bevölkerung über mehrere Generationen hinweg, an einem lebendigen Kulturgeschehen teilzuhaben und dieses mitzugestalten. Sie will mit ihrer Tätigkeit zu einer offenen Gesellschaft und damit zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen. Die Stiftung «Erbprozent Kultur» versteht sich als lernende Organisation. Während einer intensiven, auf zwei Jahre angelegten Aufbauphase entwickelt sie eigenständige Instrumente und Förderkriterien, die auf dem Gedanken der Partizipation beruhen und von der Gemeinschaft getragen werden.

Fotobuch «Signal The Future»

- Publikation mit Fotos von Georg Gatsas, Verlag cypress Zürich
- Druckkostenbeitrag CHF 8000
- Geplante Fertigstellung April 2016

Georg Gatsas hat sich von 2008 bis 2014 immer wieder in London aufgehalten und das Aufkommen eines neuen Musikgenres und eine neue Generation von Musikschaffenden dokumentiert. Dabei ist eine Serie von Porträts entstanden, die nun gesammelt im Bildband «Signal The Future» erscheinen werden. Die Publikation wird rund 180 Aufnahmen umfassen und von den Grafikerinnen Simone Koller und Corina Neuenschwander gestaltet werden. Zudem werden die Fotos mit drei Textbeiträgen von Mark Fisher, Mark Terkessidis und Manuel Sepulveda ergänzt. Entstehen soll eine Publikation, die sich an der Schnittstelle zwischen aktuellen Hyperdup-Records-Veröffentlichungen und zeitgenössischen Fotobüchern bewegt. Ziel ist, anhand des Buches die Geschichte eines Musikgenres zu zeigen, welches die Jugendkultur in den letzten zehn Jahren weit über London hinaus geprägt hat, und das Phänomen der UK Bass Music und den Zeitgeist umfassend zu dokumentiert. Neben dem Verkauf durch den Buchhandel soll die Publikation auch über Musikdistributionskanäle vertrieben werden.

Theater «Kaltes Land»

- Winter-Freilicht-Theaterprojekt des Vereins Café Fuerte
- Produktionsbeitrag CHF 15000
- Termine und Orte: geplante Premiere und sechs Vorstellungen Januar 2016 in Hittisau (Vorarlberg); sechs weitere Vorstellungen im Februar 2016 in der Bergstation der Ebenalpbahn oberhalb von Wasserauen

Café Fuerte, eine Gruppe junger Theaterschaffender um Danielle Strahm und Tobias Fend, macht Theater an ungewohnten Orten im ländlichen Raum. Vorstellungsort und Thema der Stücke hängen dabei immer zusammen. Partner ihrer dritten grossen Produktion, einem interdisziplinären Stück mit Schauspiel und Tanz, sind das Frauenmuseum Hittisau im Rahmen der neuen Ausstellung «Ich, am Gipfel - eine Frauentalpingeschichte» und die Ebenalpbahn Wasserauen. Das Theaterstück «Kaltes Land» von Reto Finger erzählt von Sehnsucht, Leere, Ängsten und emotionaler Kälte. Im Zentrum steht dabei die Geschichte der Bergbauerntochter Hanna, die sich mit den ihr vorgegebenen Rollenbildern abkämpft. Darin verflochten ist eine Parallelgeschichte von Sagen mit Motiven aus dem Berner Oberland. Um dem mystischen Charakter Ausdruck zu verleihen, wird mit einer Tänzerin und einem Choreografen gearbeitet. Die Tänzerin verkörpert das unberechtere Ego von Hanna; sie erzählt zugleich von der Hauptfigur sowie vom Glauben und Denken der Bergfamilie.

DIREKTBECHLÜSSE DEPARTEMENT INNERES UND KULTUR VOM 25. FEBRUAR BIS 8. JUNI 2015

(Gesuche mit einer beantragten Summe bis CHF 5000)

KREATION

H.R. Fricker	Steingarten Murgtal	CHF 2000
Flavia Spichtig	Publikation Wald	CHF 4000
zeitgarten.ch, Alex und Reto Mueller Meszmer	Ausstellung und Projekt in Montevideo, Uruguay	CHF 3000

KULTURPFLEGE

Rosa Maria Fäh	Monografie des Bauernmalers Gottlieb Feurer	CHF 2500
Verein Volkskulturfest Obwald	10. Volkskulturfest Obwald 2015	CHF 1000
Kultur am Säntis	Kulturfenster 2015	CHF 2000

BETRIEBS- / STRUKTURFÖRDERUNG

KIK // CCI	Jahresbeitrag 2015	CHF 300
Verein Geschichte Bodensee und Umgebung	Jahresbeitrag 2015	CHF 500
Reso - Tanznetzwerk Schweiz	Tanznetzwerk Schweiz 2015 *	CHF 3000

ANKÄUFE UND AUFTRÄGE

Karin Karinna Bühler	Drei Pigmentdrucke «Kulturerbe»	CHF 3000
Martin Benz	Lochkamera-Objekt «schichten»	CHF 3000 →

→ VERMITTLUNG

Gesellschaft für deutsche Sprache und Literatur St. Gallen	Unterstützung 2015	CHF 1500
Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen	Pauschaleintritt Schulklassen 2015	CHF 1000
Kunstmuseum St. Gallen	Pauschaleintritt Schulklassen 2015	CHF 1000
Naturmuseum St. Gallen	Pauschaleintritt Schulklassen 2015	CHF 1000
Kinokultur in der Schule	Vermittlungsprogramm «Kinokultur in der Schule»	CHF 1000
ig tanz ost	Rahmenprogramm am Tag des Tanzes 2015 - Vermittlungsangebot	CHF 1000
Museumslupe Kuverum Kulturvermittlung	Projekt «Museums-Mobil»	CHF 3000

VERBREITUNG

Artist Direction Stage	Konzert Rachmaninov und seine Zeitgenossen	CHF 1500
Bach-Kantorei Appenzeller Mittelland	Festkonzerte zum Jubiläum Claudio Monteverdi	CHF 3000
Birgit Widmer	Ausstellung in Varkaus FL 2015	CHF 400
Kjersti Sandstø	Tanzperformance «Staub der Polarlichter und Callomania»	CHF 2000
Kulturgruppe Lindenblüten	Zweite Polnische Kulturtage Heiden, November 2015	CHF 3000
Liberty Brass Band Ostschweiz	Reisekosten an Wettbewerb in Freiburg im Breisgau 2015	CHF 2000
Michael Bodenmann, Barbara Signer	Ausstellung und Veranstaltungen «Island Iceland Offshore»	CHF 1500
Verlag Scheidegger & Spiess AG	Publikation «Die Dada. Wie Frauen Dada prägten»	CHF 3500
Hier und Jetzt Verlag	«Liebespaare»: Biografische Essays zur Schweizer Geschichte	CHF 4000
TAV Theater Appenzeller Vorderland	Stück «In meinem Hals steckt eine Weltkugel»	CHF 1500
Vexer Verlag St. Gallen	Heft «Kunst und Bau» Nr. 3 von Thomas Stricker	CHF 1500
Verein Ostschweizer Kurzfilmwettbewerb	5. Kurzfilmwettbewerb 2015 - für junge Filmschaffende	CHF 3000
Verlag Scheidegger & Spiess AG	Publikation «Auftritt Appenzell»	CHF 5000
St. Galler Literaturtage Wortlaut	7. St. Galler Literaturtage Wortlaut 2015	CHF 3000
Richard Butz	Veranstaltungsreihe «Monte Verità-Collage»	CHF 1000
Verein hof-theater.ch	Komödie «E Guete zäme»	CHF 1500
Jugend Brass Band Forum Ostschweiz	Jubiläumsprojekte 2015	CHF 2000
Bücherladen Appenzell	Installation von Vera Marke am «kleinen Frühling - buch kunst fest»	CHF 2000
Fährbetrieb, Kurt Fröhlich	Schatten- und Figurenspiel «Liederabend»	CHF 5000
Cantemus Weinfelden	Jubiläumskonzert 2015 in Urnäsch	CHF 4000
Männerchor Heiden	Konzerte «Whiskey in the Jar - Celtic Songs & Dance»	CHF 2000
ig tanz ost	Tag des Tanzes 2015	CHF 4000
Anita Zimmermann	Ausstellung und Veranstaltungen «Geiler Block»	CHF 3500
Angela Nyffeler	Ausstellung Zeitgenössische Kunst in Altdorf	CHF 1500
Karin Künzle	Konzerte und Begegnungen im Anna-Zürcher-Haus	CHF 1500
Saumchörli Herisau	CD Produktion	CHF 2000

DOKUMENTATION / KOMMUNIKATION

artists in residence.ch	Jahresbeitrag 2015 *	CHF 500
Rahel Lämmli	Kurzdokumentarfilm «Marmor säen - Ein neues Herz für die Kathedrale»	CHF 2000

AUSTAUSCH

zeitgarten.ch, Alex und Reto Mueller Meszmer	Projekt «Eine durchdachte Sammlung der Wissenschaften, Künste und Handwerke»	CHF 2500
Christian J. Castelberg und Claude Diallo	Ostschweizer Jazz Kollektiv - Jazz Jam Sessions 2015	CHF 3000

* KBK-Empfehlungen

KULTURRAT 2015 BIS 2019: ÜBER ZÄUNE BLICKEN UND SPRINGEN LASSEN

Der Kulturrat begleitet und überprüft im Auftrag des Regierungsrates die Umsetzung des Kulturkonzeptes. Zu seinen ständigen Aufgaben gehört die Begutachtung der Gesuche für Leistungsvereinbarungen und Fördergesuche, die 5000 Franken übersteigen. Er setzt sich gemäss Kulturförderungsverordnung aus fünf bis sieben Fachleuten zusammen, die unterschiedliche Bereiche abdecken und wovon die Mehrheit in Appenzell Ausserrhoden wohnhaft oder tätig sein muss. Die Zusammensetzung dieses Gremiums wechselt alle vier Jahre. Für die Amtsdauer von 2015 bis 2019 hat der Regierungsrat folgende sieben Persönlichkeiten in den Kulturrat von Appenzell Ausserrhoden gewählt:

- Markus Bischof, Musiker, Komponist und Musikpädagoge, Teufen (mb)
- Alex Hanimann, Künstler, Dozent an der Zürcher Hochschule der Künste, St. Gallen (ah)
- Monika Slamanig, freie Autorin, Literaturvermittlerin, Übersetzerin, St. Gallen und Trogen (ms)
- Andreas Stock, Kultur- und Filmjournalist, Vermittler, Trogen (ast)
- Anka Surber, Heilpädagogin, Vermittlerin, Trogen (asu)
- Brigitte Walk, Schauspielerin, Regisseurin, Theaterpädagogin, Feldkirch (bw)
- Esther Widmer, Kulturmanagerin, Veranstalterin, Zürich (ew)

Der neue Kulturrat hat am 1. Juni 2015 seine Aufgabe aufgenommen und sich am 17. Juni zu seiner ersten Sitzung getroffen. Im Anschluss daran haben wir den Mitgliedern einige Fragen gestellt, es folgt eine Auswahl der Antworten.

Was ist Ihre Motivation, im Kulturrat von Appenzell Ausserrhoden mitzuwirken?

«Kunst auf den Weg zu bringen, sie zu unterstützen und zu begleiten – nicht nur meine eigene –, ist mir ein Anliegen. Wenn ich hier einen Teil meiner Energie, meines Wissens und meiner Erfahrung einbringen kann, so glaube ich, ist das nicht umsonst.» (ah)

«In Österreich war ich in einigen Beiräten, Jurys und Vorständen im Bereich Theater und Tanz und fand besonders die Diskussionen, die über einzelne Zuwendungen in den Bereich der Gestaltung einer Kulturlandschaft – kann man das? – hinausgingen, spannend.» (bw)

Wenn Sie mit drei Stichworten das Kulturschaffen von Appenzell Ausserrhoden umschreiben müssten, wie würden diese lauten?

«Wie ein Fohlen, das über die Weide galoppiert, den Kopf in der Luft, die Ohren aufgestellt, die Nüstern gebläht. Durch mein Mitdenken im Kulturrat möchte ich dazu beitragen, dass es über die Zäune springt.» (ms)

«Vielseitig, eigen- und bodenständig, oft überraschend.» (ah)

«Experimentierfreudig, lustvoll-kollaborativ, über den eigenen Gartenhag hinweg blickend.» (ast)

Wovor haben Sie bei dieser Arbeit besonders Respekt? Was reizt Sie? Auf was freuen Sie sich?

«Mein grosser Respekt gilt allen Kulturschaffenden, die in einer Region die kulturelle Grundversorgung anbieten, oft sehr flexibel sind und innovativ, und dem jeweiligen Ort Denkanstösse, Reflexionsebenen und Impulse geben. Gerade in ländlichen Gebieten sind Kulturorte auch immer Begegnungsorte, das gilt in Vorarlberg genauso wie im Appenzellerland und kann gar nicht hoch genug geschätzt werden.» (bw)

«Respekt habe ich vor der Anforderung, auf den papierernen Seiten die Qualität eines Projektes wirklich beurteilen zu können.» (asu)

«Ich darf als Kulturrätin alle eingereichten Projekte beurteilen. Das ist eine sehr reizvolle Aufgabe, vor der ich gleichzeitig grossen Respekt habe. Ich kenne mich im Theater und im Film gut aus – in allen anderen Sparten bin ich keine Expertin. Das zwingt mich, genau hinzuschauen, Fragen zu stellen und in der Diskussion mit meinen Kolleginnen und Kollegen richtige Entscheidungen zu finden.» (ew)

«Ich freue mich auf die Einblicke in die diversen Sparten, die Realisierung der Projekte und das Echo darauf in der Öffentlichkeit.» (mb)

Was sind Ihre Eindrücke nach der ersten Sitzung? Von den eingereichten Projekten, dem Gremium, den Fördergrundlagen?

«Die unterschiedlichen Erfahrungen und das besondere Wissen der einzelnen Mitglieder des Kulturrats ist eine Bereicherung. Die Sitzung war sehr gut vorbereitet und geleitet, und die Art und Weise, wie die Projekte dem Kulturrat präsentiert werden, erleichtert die Arbeit sehr.» (ast)

«Die Fördergrundlagen sind differenziert ausgearbeitet und gut zu handhaben.» (asu)

«Das Gremium ist wie erhofft sehr heterogen zusammengesetzt und pflegt beste Gesprächskultur.» (mb)

«Es wird wohlwollend und genau betrachtet, unterschiedliche Meinungen abgewogen und mit Engagement jede Einreichung geprüft. Man kennt die Akteurinnen und Akteure, bringt ihren Projekten aber Neugierde und Interesse entgegen. Da war nichts von abgegriffenen Einschätzungen zu spüren.» (bw)

«Es war eine jener Ausnahmesitzungen, von der ich nicht erschlagen, sondern belebt nach Hause kam.» (ms)

Was ist Ihnen persönlich bei der Beurteilung eines Gesuches wichtig?

«Das Wichtigste ist, dass die künstlerische Qualität gewährleistet ist. Überdies müssen das Budget und der Zeitplan realistisch sein.» (ew)

«Es ist wichtig, dass die Relationen hergestellt werden, dass ein Gesuch in ein Verhältnis mit anderen, vergleichbaren Projekten gestellt wird.» (ah)

«Selbst wenn das Thema sperrig ist oder vielleicht gerade nicht auf der thematischen Agenda ganz oben steht, prägt das Kunstschaffen doch die Einzigartigkeit einer Region und seiner ansässigen Kunstschaffenden.» (bw)

«Die Dringlichkeit, die Leidenschaft oder die Lust für die jeweiligen Ideen sollte einen aus dem Gesuch geradezu anspringen!» (ast)

Antworten zusammengestellt:
Margrit Bürer und Isabelle Chappuis

Für einen Rorschacher ist das Appenzeller Vorderland ein zwispältiger Raum: begeh- und begreifbar als Hinterland, aber als solches auf den zweiten Blick durchaus geschätzt für Hügeläufe, Bergprobierplätze, Versteckorte. Der Zwiespalt liegt in der Geographie: vorne der See, hinten der Berg, der ohne Stadt nicht leben kann. Dem Seebub leuchtet der Begriff nicht ein: Weil sein Lebensblick auf die Weite des Sees ausgerichtet ist und er bald die westlichen und östlichen Stadtausgänge sucht, ist das sogenannte Vorderland buchstäblich hinten, im Rücken, vergessen. Es erscheint ihm als wohlthuende Rückwand, aber kaum als verlockendes Hinterland. Dort wohnen, glaubt er, doch nur Hinterwäldler (mit Bläss). Ganz zu schweigen vom echten Appenzeller Hinterland - und diesem Hausberg namens Säntis, den er nie sieht. Am Tropf der Eltern genügt die Aussicht von der Krete Fünfländerblick; Wanderungen im Appenzellischen bleiben zum Glück selten, das Hügeluuf-hügeliaab zwischen Blässen und Zäunen nervt, viel lieber gehen wir Buben ins Gaissauer Riet. Doch halt: Den einen Vorderländer Hügel lernt man schon als Primarschüler schätzen. Der Kaien mit Skilift am Bärenhang ist ideales Übungsfeld, hernach die Skis zu buckeln und vom Rossbüchel die Hänge stadtwärts hinunterzukurven ein Ereignis. Einst war

das Arbeitsweg: Von Grubern ist zu lesen, die täglich zu Fuss zur Feldmühle schufteten gingen - fraglich, ob sie das in Schneewintern auf Brettern taten. Da hatten es Heidener und Wienächtler einfacher: Sie nahmen die Rorschach-Heiden-Bergbahn, 1875 eröffnete Schienenverbindung, faszinierend steil und lange Zeit vor allem Güter- und Pendlerbahn.

600 Meter hoch geht es vom See, die beiden Grub liegen hinter einem Pass, aussichtslos zwischen den Hügelketten. Stets verblüfft die Autofahrt die Steig hinauf, 18 Prozent Steigung. In Heiden lässt sich, wie man als reifender Gymnasiast merkt, gut fernschweifen und reden, wenn geredet werden muss (statt nur geküsst). Erinnerungen an eine gefährliche Winternachtfahrt: im VW-Käfer einer Fastliebschaft, die Strasse vereist, im Schritttempo mehr rutschend als fahrend die Kurven hinab... Seltensam übrigens, dass die Heidenerstrasse nur unten so heisst, weiter oben wird sie zur Bergli-, Landegg- und Schwendistrasse.

Doch kein schlechtes Land, dieses Hinter-Vorderland, Aussichts- und Sehnsuchtsraum und doch verwinkelt genug für allhand Nischen. Vom Appenzeller das beste Land, das freigeistigste, innovativste. Gutkraftland, wenn man so will, was der Friedensweg mit Stationen für Vorderländer Friedensstifter wie Henry Dunant und Carl

Lutz belegt. Die anderen Themenwege zu Gesundheit und Witz, sie müssten nicht sein.

Den offenen Vorderlandgeist, der so gar nicht den Blässen und Zäunen entspricht, verkörpern Heiden (siehe u.a. Kino Rosental, Linde, Bö-Museum) und Wald mit seinem Ausländerstimmrecht - und dem Birli, dem alten Bauernhaus der Schlesinger-Stiftung. Weltanschüsse! Sinnigerweise schnitt hier der Kanadaschweizer Peter Mettler seinen Transzendenz-Filmessay «Gambling, Gods and LSD». Das Vorderland mit seinen Naturheilkraften war Aussteigern der 1970er Jahre als verwünschtes Trip-Hinterland erschienen; «schräge Vögel, Künstler und anderswo Handikapierte gedeihen hier ganz gut», fabulierte Peter Morger. Legendär die Landkommunen wie jene in Rehetobel, günstig bis heute der Landwohnraum für stadtmüde Freaks. Sogar in den kuriosen W-Orten, Wolfhalden, das sich dem Formel-1-Millionär Schumi verweigerte, und Walzenhausen, das den Christus-Sektenguru Ivo Sasek ertragen muss.

Gschmäig, dass der Seebub fast nur winters ins Vorderland fährt, um auf der Landegg zu laufen und hernach im Unterrechstein thermal bewässert zu dösen. Höchste Zeit, das verlockende Hinterland wieder mehr in den Vordergrund zu rücken.

WEB mehr auf obacht.ch

Marcel Elsener, 1964 geboren, Journalist, ist in Rorschach aufgewachsen, arbeitet heute beim St. Galler Tagblatt, früher bei Rorschacher Zeitung / Die Ostschweiz, Saiten, WOZ. Er lebt in St. Gallen und engagiert sich kulturell u.a. im Palace und im Kinok.

Luft I: Luft ist alles. Ohne Luft kein Leben. Gut, irgendwas gibt es immer, das ohne Luft existieren kann. Das wissen wir. Das anerkennen wir: Es gibt Dinge, die ohne Luft da sind. Denn 200 km über der Erdoberfläche ist es aus mit Frischluft. Die Frage ist, was ohne Luft existiert. Wie dieses «es» existiert. Wir jedenfalls, wir können nicht ohne Luft.

Vorderland I: Das Schweizer Vorderland blickt hinüber nach Vorarlberg. Dort drüben. Es wurde im Jahre 1877 durch die Aufteilung des Bezirks Vor der Sitter in die Teile Mittelland und Vorderland gegründet und bestand aus den Gemeinden Grub, Heiden, Lutzenberg, Rehetobel, Reute, Wald, Walzenhausen und Wolfhalden.

Auch in Vorarlberg gibt es ein Vorderland. Es blickt über die Grenze zum Vorderland Appenzell Ausserrhodon und besteht aus den Gemeinden Fraxern, Göfis, Klaus, Laterns, Meiningen, Rankweil, Röthis, Sulz, Weiler, Übersaxen, Viktorsberg, Zwischenwasser und der Stadt Feldkirch.

Luft II: Wir brauchen Luft zum Leben. Ohne Luft gäbe es keinen Schall, keinen Ton. Keine Lieder. Luft ist das, was uns alle verbindet. Ohne Luft gäbe es keine Gerüche. Aber keine Sorge: Luft haben wir in Hülle und Fülle. Waldluft. Seeluft. Meeresluft. Die pfliffige

Luft im Gebirge unterscheidet sich von der spielerischen Luft des Vorderlandes oder der stehenden Luft im Ried. Ganze Luftkurorte werden mit Frischluft gefüllt, damit sich die Menschen volltanken können.

Als Kontrastmittel bietet die Industrie eine Unmenge von Beigaben für schwerstoffgeschwängerte, blei- und anderweitig aromatisierte Luft, toxische Beimengungen in Reinstform, die Sie gerne auch genmanipuliert frisch vom Frackinglager beziehen können.

Vorderland II: Das Schweizer Vorderland, so lese ich, gibt es eigentlich nicht mehr. 1995 wurden die Bezirke formell wieder abgeschafft. Das Vorarlberger Vorderland hat sich unwiderruflich etabliert. Das geht sogar so weit, dass die Abteilung Frauennetzwerk der Vorarlberger Landesregierung zwei Frauen für den Bereich Vorderland angestellt hat. Was in der Schweiz nicht abgeschafft werden konnte, ist die regionale Gliederung. Das Vorderland lebt daher innerhalb der alten Bezirksgrenzen weiter. Einer Beziehung der beiden Vorderländer steht somit nichts im Wege.

Luft III: Es gibt verschiedene Lüfte, die wehen. Oder nicht wehen. Wenn man einen Raum betritt, merkt man sofort, ob zwischen den Anwesenden dicke Luft herrscht.

Ein anderes Mal ist die Luft zum Schneiden. Es soll auch Menschen geben, die einem die Luft nehmen. Atemberaubende Menschen. Eine Frau mit erotischer Ausstrahlung, die ein Schwindelgefühl erzeugt. Schwindel entsteht durch Mangel an Sauerstoff. Es gibt auch Personen, die so viel Raum einnehmen, dass dem Partner keine Luft mehr bleibt. Dass er das Weite suchen und sich trennen muss. Wo doch noch vor einiger Zeit das Herz vor lauter Lust auf Luft gegangen, auf Wolke sieben geschwebt ist. Auf Luft gehen ist allerdings etwas anderes als in die Luft gehen. Das Indieluftgehen ist kombiniert mit einer Explosion. Danach kann es sein, dass der eine für die andere Luft ist. Man sieht durch den anderen durch, als ob er nicht vorhanden wäre. Mancher sitzt sodann im Zimmer und starrt Löcher in die Luft. Daraus entstehen die beim Fliegen gefährlichen Luftlöcher.

Vorderland III: Das Schweizer Vorderland ist mittels Luftlinie miteinander verbunden. Eine Luftlinie ist eine gedachte gerade Linie. Die Luftlinie zwischen Feldkirch und Rehetobel beträgt 23 Kilometer. Bei klarer Luft und klarer Sicht blicken sich die hügeligen Landesketten sozusagen in die Augen und erfreuen sich ihres Daseins. Niemand von den Bewohnerinnen und Bewohnern weiss von dieser Romanze.

Erika Kronabitter, 1959 geboren, lebt in Feldkirch und Wien. Sie arbeitet interdisziplinär in den Bereichen Literatur, Malerei, Konzept-, Video-, Fotokunst. Zuletzt erschien von ihr der Roman Nora. X. im Nimbus Verlag.

Fast so schön wie Ferien

Wandertexte: Isabelle Chappuis,

Heidi Eisenhut, Agathe Nisple,

Kristin Schmidt, Monika Slamanig

Assoziationen in Wort und Bild: Rolf Graf

«Es soll hier etwas übers Vorderland verhandelt werden, das nicht nur für den Vorderländer selbst von Interesse ist, sondern auch den Mittel-, Hinter- oder gar Ober- und Unterländer anspricht. Der Versuch einer Übersetzung von meinem privaten Vorderland in des Lesers Regionalismen und eigene Höhenlinien - in sein eigenes mentales Makramee. Brücken, Abgrenzungen und Doppelungen sind unausweichlich. Aber im andern das Eigene abgleichen, um daheim fremd werden zu können, ist fast schöner als Ferien. Bellevue und Seeallee.» Rolf Graf, in Heiden aufgewachsen, im Vorderland sozialisiert, an der Kante herumgestrielt, das Weite gesucht und immer wieder zurückgekehrt, leitet seinen assoziativen Strauss an geschriebenen und fotografierten Bildern zu seinem privaten Vorderland mit diesen Worten ein. Und fährt fort: «Hier geht es um Materialien und Oberflächen, um die Weichteile und Hardfacts. Da, wo sich Volumen ausglätten, um sich geschmeidig in Hirnwindungen einlegen zu können. Glattgestrichene Pralinenpapierchen und Düfte von Essigmüttern im Keller. Caramellfarbene Brustwarzen, erblinzelt durchs einzige Loch zwischen den Kabinen 73 und 74. Um Privates und Superprivates, das so extrem privat wird, dass es jeden von euch mitten ins Mark trifft. Der kalte gekringelte Sauenschwanz, als Hirnzapfenzieher abschübelt.»

Mit Hirn, Herz und Hingabe sind drei Gruppen den Eggen des Vorderlandes entlang gestreift. Dazu gehören auch Gruben, Löchli und Unterirdisches. Den einen ist die Gegend so vertraut wie der eigene Hosensack, den andern fremd wie der Hosensack des andern.

Zur Wandergruppe Grub gehören Isabelle Chappuis, die vor drei Jahren vom Genfersee in die Ostschweiz gezogen ist, wo sie jeden Tag neue Entdeckungen macht; Monika Slamanig, die ihre entscheidenden Jugendjahre in Heiden gelebt und dabei wohl oder übel fast alle Wege und Winkel erkundet hat; Erika Streuli, die von 2003 bis 2015 Gemeindepräsidentin und vorher langjährige Gemeinderätin von Grub AR war und fast ihr ganzes Leben dort verbracht hat.

Zur Wandergruppe Heiden gehören Walter Graf, der bis zu seiner Pensionierung Primarlehrer in Heiden war und seit zwölf Jahren Wanderwegchef im Vorderland ist; Kristin Schmidt, die 1999 nach St. Gallen gezogen ist und sich seither die Ostschweiz Stück um Stück zu eigen macht; Davide Tisato, der als Kind Heidens Mutproben kennengelernt hat, fürs Studium in die Welt gezogen ist und manchmal wieder zurückkehrt.

Zur Wandergruppe Meldegg gehören Agathe Nisple, die schon mancherorts auf dieser Welt, aber kaum je im Vorderland war, und Heidi Eisenhut, die im Vorderland aufgewachsen ist und die es immer wieder hinholt zu den Aussichtspunkten zwischen Kaien und Bodensee.

justine de walzenhausen.
ohne juliette. nicht
sade sondern grimm. als
single vom hausierer
geschenkt.



natürlich hätten wir auch
den fünfländerblick gerne
und gleich die rippe run-
ter bis zum steinigen
tisch. dann hätten wir
im feldmoos unser eige-
nes tessin, und opa vom
bommgarten hätte seine
beizentouren komplett
innerhalb des kantons
abschnäppern können.



der vorderländer hat überblick. mindestens bietet die geografie die möglichkeit. die letzten ausläufer der subalpinen molasse, auf denen der sonnehügel, der rosengarten und die hohe lust hocken. schade wurde die seilbahn vom bahnhof zum heidler eiffelturm aufs bellevue hoch nie gebaut.

Weitsicht, Fernweh und zwei Grub(en) Wandergruppe Grub: Isabelle Chappuis, Monika Slamanig und Erika Streuli sind von Grub AR über Grub SG zum Rossbüchel und über die Landegg bis Schwendi unterwegs.

Der Streifzug durch den Westen des Vorderlandes beginnt mit einem Hechtsprung vom Postauto direkt unter das Vordach der reformierten Kirche in Grub AR. Sie strahlt eine angenehme Kühle aus. Hier lässt sich gut über die Eigentümlichkeit dieses doppelten Grub sinnieren, de appenzellisch und de sanktgallisch Grueb, wie die Einheimischen sagen, beide nur einen Steinwurf, in Wirklichkeit aber meilenweit voneinander entfernt.

Es ist heiss. Erika Streuli eilt herbei, frisch und wandertauglich gerüstet. Sie grüsst links und rechts. Die ehemalige «Gemein-

demutter mit Gütesiegel», so das Gemeindeblatt, kennt hier alles und jeden.

Isabelle Chappuis: Ich kann nicht verstehen, wie es in knapp 500 Metern Entfernung zwei Dörfer mit demselben Namen geben kann. Wieso rücken sie nicht zusammen?

Erika Streuli: Grub SG gehört zu Eggersriet. Die Gruber hatten ursprünglich nur eine Kirche, die sich Katholiken und Protestanten teilten. In den 1750er Jahren bauten sich der äbtische Teil von Grub jenseits des Mattenbachs und das protestantische Grub je eine eigene Kirche. Die beiden Dörfer entwickelten sich seither getrennt. Nur im Schulwesen bestand ein gemeinsames Projekt. Die Zusammenarbeit wurde allerdings 2006, nach vier Jahrzehnten, beendet. Dies bedeutet leider auch einen Abbau der sozialen Kontakte. Obwohl es vieles gäbe,

wovon beide Seiten profitieren könnten: Grub SG hat eine gut ausgestattete Turnhalle und ein modernes Gemeindezentrum, dafür haben wir noch einen Dorfladen, Metzgerei, Käserei, drei gute Restaurants, Arzt, Zahnarzt, Heilbad usw.

Isabelle Chappuis: Eine Art Ausserrhoden und Innerrhoden en miniature also.

Monika Slamanig: In Heiden spielte Grub nie eine Rolle. Für mich war es nur eine nervtötende Haltestelle auf dem Weg in die Stadt.

Ein Wiesenweg führt hinab in die Obermühle entlang der Kantons- und Gemeindegrenze. Es plätschert verlockend, doch auf einer Tafel steht: «Wanderweg Mattenbachtobel gesperrt». Im Herbst 2014 liess Eggersriet quasi über Nacht und ohne Mitteilung an die Gruber alle Brücken entfernen. Wir staunen.

Also bergan, vorbei an der Kirche von katholisch Grub und auf dem Kapellenweg Richtung Rossbüchel.

Monika Slamanig: Der grösste Teil des Vorderlands liegt hier auf St.Galler Boden. Was ist es denn eigentlich, dieses Vorderland? Ein topografischer Begriff für ein paar zum See auslaufende Hügelketten, die zur Einheit erklärt wurden?

Erika Streuli: Für uns ist es eher ein veraltungspolitischer als ein emotional besetzter Begriff. Man merkt im politischen Alltag, dass die Aufteilung der ehemaligen Bezirke Vorder-, Mittel- und Hinterland Sinn macht. In den verschiedensten Bereichen wie Soziale Dienste, Berufsbeistandschaften, Zivilstandsämter usw. wird bezirkweise zusammengearbeitet.

löcher definieren stoff und
käse. plattstichweberei.
ein sarg aus resopal und
quiqueq hätte seine tattos
nie wiederholen können.



hefte einfassen,
schubladen auskleiden,
material schützen.
flächiges ins volumen
rein. jedes jahr neu.
frühjahrsputz und schul-
jahresanfang. faltungen,
oberflächen, schich-
tungen. chindlistein.



**jedes vordere bedingt sich
durchs hintere. ists dir
zu heiss, bist du zu kalt.
vorderland tönt aber besser
als hinterland. nase raus
und vorderrad über die ziel-
linie. hinterland, hinterhof.
arsch. dunkel, schattig,
hinterwäldlerisch; weder
licht noch sicht.**

Auf dem Fünfländerblick tut sich ein unglaubliches Panorama auf, vom Pfänder im Osten bis zum St. Pelagiberg im Westen. Der Bodensee liegt da wie ein Spiegel, der die ganze Welt einfängt.

Isabelle Chappuis: Ah, hier oben gleicht das Vorderland dem Lavaux im Waadtland: Der Bodan und der Léman besitzen beide diese meerähnliche, seelenberuhigende Qualität. J'adore. Mir scheint jedoch, als wäre den Vorderländerinnen und Vorderländern ihre bevorzugte geografische Lage gleichgültig. Monika Slamanig: Ich hatte immer den Eindruck, dass sie den See wie ein exotisches Tier betrachten, das man aus sicherer Entfernung beäugt, etwas, mit dem man sich brüstet, ohne dass es persönlich eine Bedeutung hätte.

Isabelle Chappuis: Der Léman verbindet die Hobby-Winzerin mit dem Villenbesitzer. Hier spüre ich dieses Identitäre nicht. Vielleicht weil die Vorderländer keinen Seeanstoss haben?

Erika Streuli: Wir geniessen die herrliche Aussicht auf den Bodensee. Es ist schön zum Abeluege. Aber mich zieht Wasser weniger an. Ich bevorzuge das Wandern – auch auf den unzähligen Wanderwegen im Vorderland.

Im Schatten der Bäume sitzen zwei Dutzend Jugendliche um die Feuerstelle und bräteln Cervelats. Auf Gesprächsversuche reagieren sie mit Scheu. Es sind vorwiegend Menschen aus Eritrea, sagt die Betreuerin. Der Weg vom nahen Asylzentrum Landegg hinauf habe sie erschöpft. Unsereins kehrt im Rossbüchel ein, direkt unter einen Sonnenschirm auf der riesigen Terrasse des nach einem Brand neu erstellten Restaurants.

Isabelle Chappuis: Klare Formen, Sichtbeton – und Holz, aber ohne die oft gesehene folkloristische Verbrämung. Das gefällt mir. Der Bau erinnert sehr an zeitgenössische Bauten im Vorarlberg.

Monika Slamanig: Ich sage ja, das Beste am Vorderland ist das Ausland.

Erika Streuli: Der Rossbüchel-Architekt, Alex Buob aus Heiden, ist derselbe, der den Platz vor unserer Kirche gestaltet hat. Grub bietet seinen Einwohnerinnen und Einwohnern eine gute Infrastruktur im Dorf, mit kurzen Fahrzeiten nach St. Gallen und Rorschach oder auch ins Ausland.

Zwischen Rossbüchel und Fünfländerblick kommen wir an der Lourdeskapelle vorbei.

Isabelle Chappuis: Ich staune über die nachgestellte Grotte, gerahmt von dunklem Täfer und handgeschmiedeten Lüstern. Der Eintrag ins Gästebuch – sagt man so? – macht mich frohlocken: «Lieber Gott, wir waren da. Wir lieben dich. Machen Sie es gut.»

Monika Slamanig: Das sind Gebetsanliegen. Jeden Tag mehrere Einträge und viele brennende Kerzen. Man sieht, wie rege diese Kapelle genutzt wird. Sie ist ein beliebter Gebets- und Pilgerort. Vielleicht geschehen noch Wunder, hier oben.

Weiter der Krete entlang Richtung Wianacht-Tobel, immer den grossen See zur Linken und das putzige Vorderland zur Rechten. Man kann sich weit weg träumen. Dann holen einen die Wanderwegsschilder und Stechinsekten zurück in die Wirklichkeit. Asphaltsträsschen, dann bröckelnder Stein und Sand, kurze, wilde Waldabschnitte. Urplötzlich landet man auf der Hauptstrasse, die Rorschach und die Landegg über den Rossgalgen verbindet und das (St. Galler) Zentrum für Asylsuchende entzweischneidet, gelangt wieder auf Ausserrhoder Boden, wo man hügelilauf, hügelilaub weitertippelt und vom See bald nichts mehr zu sehen ist.

da wo die kläuse nicht hinkommen. vorne halt. am kopf. wo es nur noch vereinzelt sanfte wellen und rippen zieht und weniger eng gefaltet wurde und sich die schwarze wolkenwand schneller aus dem paradies verzog.



im vorderland geht die sonne auf. durch die ausrichtung der häuser sitzen die walzenhäuser in der ersten reihe des appenzellertheaters.

hier wohnen die praktischen. das killerargument, welches den analästheten und zaunkönigen den weg ebnet. marginales und immaterielles kulturgut bedarf des schutzes und der aufmerksamkeit.

Der Streifzug endet, wie er begonnen hat, auf einem Bänkli. In Schwendi, vor dem Bahnhofli der RHB, der Rorschach-Heiden-Bahn. Hier ist alles noch so, wie es damals war, als die Häädler Jugend im (Restaurant) «Statiönli» abhing. Es donnert bedrohlich. Wir retten uns in den Zug und bemerken erst beim Aussteigen, dass wir eine der grossen Attraktionen des Vorderlands, den offenen Wagen der RHB, übersehen haben.

Isabelle Chappuis / Monika Slamanig

Abseits der Wanderwege

Wandergruppe Heiden: Walter Graf, Kristin Schmidt und Davide Tisato sind von Heiden übers Löchli und die Teufelskanzel zum Kindlistein unterwegs.

Der Gstaldenbach ein ideales Revier für Mutproben? Durchaus; verschwindet er doch kurz vor dem Schwimmbad Heiden in einem unterirdischen Kanal und erscheint erst dahinter wieder an der Erdoberfläche: Wer sich traut, stapft unterhalb der Badi-Wiese durch. Noch waghalsiger ist es, im

eingedolten Werdbach das ganze Dorf zu durchqueren. Davide Tisato berichtet von Mutproben aus Schulzeiten. Die gehören für den jungen Häädler schon zur Vergangenheit. Inzwischen hat es ihn in die Welt hinaus verschlagen, zum Studium nach Valencia, Lissabon und Montpellier. Heute aber wandert er zu altbekanntem Ziel auf ungewohnten Pfaden: zum Kindlistein übers Löchli hinauf. Walter Graf hat die Route vorgeschlagen. Der Primarlehrer, der auch Davide Tisato zu seinen Schülern zählte, kennt hier jeden Weg. Nach der Pensionierung stand er für einige Zeit an Kasse und Bar des Kinos Rosental und seit zwölf Jahren ist er verantwortlich für die Wanderwege im Vorderland.

Kino und Schwimmbad haben wir hinter uns gelassen und laufen ortsauswärts. Autos lärmen auf der regennassen Obereggerstrasse. Dann biegt der Weg links ab und rechter Hand ragt der Bischofsberg auf, liegt Bissau, die Bischofsaue. Wir sprechen Walter Graf auf Historisches an, auf die früheren Besitzverhältnisse: Der gut sichtbare Kaien markiert die Grenze zwischen dem äbtischen Appenzellerland und

dem bischöflichen Gebiet gegen das Rheintal hin.

Neben dem Weg fliesst der Löchlibach, rechts und links davon ist das Gras vom hohen Wasserstand niedergedrückt. Auch im Wald plätschert es. Drei Bäche fliessen im Löchli zusammen, ein kleiner Weiher hat sich gebildet, der Boden ist sumpfig. Durch eine hohle Gasse mit grossen, regennassen Steinen führt der Weg hinauf auf der alten Fahrstrasse von Heiden nach Oberegg. Er ist, auch wenn er das Zeug dazu hätte, kein offizieller Wanderweg. Auch künftig hat er wenig Chancen. Zwar wurde früher dort markiert, wo bereits Wege existierten, aber seit fünf Jahren wird stärker auf Routen Wert gelegt, auf Wege von Ziel zu Ziel. Damit werden wenig begangene und parallele Wege sogar ausgemustert. Allerdings müssen die Gemeinden einer solchen Wegausklammerung zustimmen. Gar nicht so einfach, vor allem, wenn Wege über Gemeindegrenzen hinaus führen. So oder so: Einheimische gehen die Wege trotzdem, andere finden sie nicht oder nur per Zufall. Das ist vielleicht auch ganz gut so, denn noch ist es hier wildromantisch. Es rieselt und rauscht, tropft und raschelt im Wald. Bald öffnet sich der Weg zu einer kleinen Lichtung. Ab hier führt ein Kiesweg weiter, mitunter genutzt, um nach Hause zu gelangen, wenn der Alkoholpegel zu hoch für die offiziellen Strassen ist.

Walter Graf ist auch in der Exklave für die Wege zuständig; beim Wandern sind die Kantonsgrenzen aufgehoben. Kurz sind Oberegger Häuser zu sehen. Dann biegen wir in den Wald ab und alles wird noch grüner, noch üppiger. Der Weg wird unter den Füssen zum Pfad.

Wir wandern auf einer der Sandsteinrippen entlang, die das Vorderland prägen. Aus eis-

AUFTRITT

DER EINGELEGTE OFFSETDRUCK
VON CHRISTIAN HÖRLER
IST HIER NICHT ERSICHTLICH.
EINE ABBILDUNG IST
AUF OBACHT.CH ZU FINDEN,
DAS ORIGINAL LIEGT DEM
GEDRUCKTEN MAGAZIN BEI.

CHRISTIAN HÖRLER

Bestellen Sie dieses direkt bei:

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Margrit Burer
Departement Inneres und Kultur
Schützenstrasse 1
9102 Herisau
Margrit.Buerer@ar.ch

«IM DUNKELN TAPPEN», 2015

Licht auf Thermopapier, 21 x 64 cm,
gedruckt auf Profibulk 60 g/m²

Brennpunkte bauen Linien. Eine lange Lichtlinie in dunklen Verfärbungen. Die Lichtlinie knäuelnd, wuchert, wird Körper. Christian Hörler nutzt die Physik und Chemie für sein experimentelles Zeichnen der Kante des Vorderlandes entlang. Die Sonne ist seine Komplizin, Lupe und Thermopapier sind Werkzeug und Baumaterial. «Ich wähle ein Verfahren, das sich schwer steuern lässt, bei dem ich sehr eingeschränkt bin in der Kontrolle und Steuerung. Damit überliste ich meine gewohnten Schemen», formuliert der Künstler sein Tun.

Der konzeptionelle Ansatz im Werk von Christian Hörler, gepaart mit seiner Nähe zum Handwerk, aber auch die Kombination von Vorsicht und Neugierde lassen das Denken und Experimentieren eins werden. Der ausgebildete Steinbildhauer weiss um die Bedeutung der Analyse der Umstände genauso wie er auch die Wahl der Werkzeuge und Materialien nicht dem Zufall überlässt. Dazu kommt eine grosse Liebe für das Mass der Dinge, das Gewicht der Hügel, die Länge der Zeit. Aber auch Lust am Unkontrollierbaren und Absichtslosen. Christian Hörler kann schon mal mit einem Filzstift so lange zeichnen, bis die Tinte ausgegangen ist. Daraus entsteht die Serie der «Wucherungen». Oder «Acker»; beim Ansetzen der eigens präparierten Flasche beginnt die Farbe auszufließen. Der Künstler ist - wie der Bauer beim Güllen - gezwungen, das Gerät in Fahrt zu halten. Denn hält er an, überflutet die Farbe das Blatt und die Zeichnung verschwindet.

«im dunkeln tappen» würde verbrennen. Christian Hörler hat lange geprübelt, hat sich erst mit seinen neuen Gefährten, der Lupe und dem Thermopapier, angefreundet, um dann, geschützt mit einer Schweißbrille gegen die grelle Helle, mit dem Brennpunkt im richtigen Tempo zu zeichnen. Die temperaturempfindliche Beschichtung des Papiers - bekannt von seinen Anwendungen als Kassenbon oder Faxpapier - pigmentiert in Abstimmung mit der Wärmeeinwirkung. Scheinbare Abschattungen geben Dreidimensionalität vor und sind doch nur die Folge minim unterschiedlicher Hitze.

Christian Hörler ist 1982 geboren, in Meistersrüte AI aufgewachsen und lebt in Wald AR. [ubs](#)

der coop heiden ist das zentrum. doch die strassen sind zu breit und der adler schon lange weg. beton a gogo und die detailhändler sind zu spezialistenkrämern verkommen. schade, aber besser einen fettklotz mittendrin als einen speckgürtel drumrum. warten auf mi-gros.

nem Grat der Rippe erhebt sich ein dicht umwachsender Felsen: die Teufelskanzel, nur gerade drei Meter hoch, im Wald versteckt, kein Weg führt hin, keine Mythen ranken sich um sie. Ganz anders als beim Kindlistein. Dorthin lief früher bei Davide Tisato stets das Unbehagen mit – es waren die Geschichten von Hexen, Kinderseelen und Wiedergeburt, die ihn erschauern liessen. Heute wandern wir unbeschwert und schwenken ein auf einen lehmigen Weg, der für die Holzabfuhr genutzt wurde.

Plötzlich bricht die Sonne durch, genau im richtigen Augenblick: Nachdem wir einen zwickenden Draht überwunden haben, stehen wir auf einer Wiese. Wie von selbst lenken sich die Füsse zum Horizont; Walter Graf hat recht: «Bevor wir rübergehen, müssen wir rüberschauen.» Der Blick lohnt sich. Wo vor wenigen Jahren die Bäume dicht wuchsen, stehen einzig vier hochstämmige Lärchen. Weit ist die Landschaft, und doch voller Grenzen: Wieder ist ein

Ausläufer des Kaien zu sehen – vor der unbewaldeten grünen Krete äbtisches Gebiet, dahinter bischöfliches. Ausserdem die Weiler Benzenrüti, dahinter Schwarzenegg, die Treibhäuser von Ernst Graf, Biobauer und Präsident des Bauernverbandes Ausserrhoden, der Hof von Willi Schefer. Das Haus daneben gehört bereits zu Wolfhalden. Und hinter uns stehen Innerrhoder Kühe auf der einen Seite eines Sumpfstreifens, Ausserrhoder Kühe auf der anderen. Die einen sind ein bisschen brauner als die anderen, Hörner tragen beide; und seit zwei Jahren verbindet ein kleines Holzbrüggli die Kantone über den Morast hinweg.

Doch nun endlich der Kindlistein, der allerdings um genau so viele Zentimeter geschrumpft ist, wie Davide Tisato seit seinem letzten Besuch hier gewachsen ist. Ansonsten ist alles unverändert: der initialübersähte Sandstein, das Kind mit ausgebreiteten Armen im Loch, die Furchen steil in den Wald hinunter. Wir folgen ihnen, statt über

die gerodete Fläche im kniehohen, nassen Gras abzusteigen.

Als wir den Wald verlassen haben, begegnen uns wieder die markanten gelben Pfeile. Der beschilderte Weg führt rund um den Hirschberg, der im Gegensatz zum Hohen Hirschberg bei Gais eigentlich kein Berg und auf Landkarten nicht zu finden ist. Ein Berg, der wie Bischofsberg und Rosenberg ein Hügel ist, eine der Rippen, die Walter Graf anschaulich beschreibt: «So gaaht's wällewies durab» – sanft fallend in Richtung Bodensee und Rheintal. Die Wellen geben dem Vorderland seine Südhänge und Weinberge. In Lutzenberg, Walzenhausen und Wolfhalden bauen derzeit acht Produzenten Wein an. Bis ins 14. Jahrhundert geht der Weinbau in Ausserrhoden zurück, auch in Heiden gab es ihn damals.

Über Langmoos nähern wir uns Heiden wieder. Von hier aus wirkt es, als läge es ganz in einer Niederung. Doch der Dorfkerk ragt im Norden hoch hinauf gleich einer Staumauer. Wäre nur noch die Enge beim Gstaldenbach zu verschliessen: Es entstünde wie in den Kinderfantasien Davide Tisatos ein grosser, tiefer See.

Kristin Schmidt

[Der höchste nordöstliche Felskopf der Schweiz](#)

[Wandergruppe Meldegg: Heidi Eisenhut und Agathe Nisple sind vom Kaien über die Langenegg, die Rütteg und via Obereg zum Meldegg unterwegs.](#)

Wir treffen uns im Kaien, auf dem Parkplatz beim Scheidweg. Etwas atemlos kommen wir an, der Alltag hat Spuren hinterlassen in unseren Gesichtern: «Schon wieder

wir hocken oben. sind monte generoso schmausende drüberwegkucker. die längsseite des küchentischs bleibt immer für die aussicht reserviert.



farbenblinder waldrand. wird nie im caran d'ache kasten gefunden. farben, die sich chiffren und buchenstäben entziehen, da sie schneller sind. kirchners violett.

baumstämme obenab- rollen und höhen- unterschiede ausnutzen. tapfere vorfahren, die unmengen an stämmen auf den hügeln ansammeln, um dann den gemein an- stürmenden österreichern entgegenzurollen.

Abend, wieso geht alles so schnell?» Sinnigerweise schultern wir nicht den Rucksack und ziehen los, nein, wir steigen ins Auto, denn der Weg zum Ziel zu Fuss wäre zu lang.

Heidi Eisenhut: Drei Kapellen liegen an unserem Weg. Mein Vorderland ist auch der St. Anton mit St. Antonius, das Eschenmoos mit St. Karl Borromäus und Büriswilen mit St. Anna, ein interkantonaies Vorderland.

Agathe Nisple: Mit grossem Gwunder und gleichzeitig etwas beschämt über meine fast gänzliche Unkenntnis dieses Gebietes steige ich zu. Die Fahrt über Töbel und Anhöhen – immer wieder blitzen weite Sichten auf den Bodensee auf. Die Landschaft ist mir «gwhahn», und doch könnte ich ohne Landkarte nicht sagen, wo wir sind. Heidi kennt das Territorium, die Hoheiten und den Weg. Es ist ein heiteres Hin und Her an den Rändern zwischen AR und AI. Da mich grenzüberschreitende Verknüpfungen und Zusammenarbeiten in zeitgenössischen kulturellen Angelegenheiten seit langem faszinieren, entrüsten mich diese «weissen Flecken» der Landschaftskenntnis in meinem Kopf. Bin ich einem innerrhodischen Muster erlegen? Was vielleicht als inner-rhodische Ignoranz gegenüber Ausserrhoden erscheint, geht meines Erachtens auf die lange Geschichte des Getrenntseins der Kantone zurück. Interessanterweise haben sich aufgrund der beiden Konfessionen zwei ihrerseits je homogene Gesellschaften und Mentalitäten herangebildet, und ein gegenseitiger natürlicher Austausch blieb bis zum Ende des 20. Jahrhunderts fast gänzlich aus. Es ist aus heutiger Sicht ja interessant, manchmal fast belustigend, wie sich eine jahrhundertelange Kommunikationslosigkeit tief in die Seelen einnistete

te und eine Haltung wachsen konnte zwischen gegenseitiger ernsthafter Ablehnung, kritischem Argwohn und spielerischen Neckereien.

Zu unserer Rechten liegen das Rheintal, das Land Vorarlberg, Hohenems, Dornbirn, Bregenz und der Bregenzerwald. Zwischen Büriswilen und Wilen nehmen wir die letzte Kurve auf unserem Wegstück in den äussersten Nordosten des Appenzellerlandes. Walzenhausen senkt sich von Lachen im Westen hinunter in den Dorfkern und Richtung Osten zu den Ortsteilen Platz, Leuchen und Wilen.

Heidi Eisenhut: Hier ist es früher Frühling. Es hat Obstbäume, die Vegetation ist ganz anders.

Und die Gärten! Wir reden über den Garten des Klosters der Heiligen Ottilia von Grimmenstein, dessen Früchte der Vorderländer Milde zu Spiritus, Balsam und Tee verarbeitet werden. Die Meldegg ist von Leuchen in fünf und von Wilen in zwanzig Minuten zu

Fuss erreichbar. Wir lassen das Auto auf dem Parkplatz Wilen stehen und sind nun – endlich – in der Langsamkeit angekommen. Und in der Einsamkeit. In einem Reisebericht der Geographisch-Ethnografischen Gesellschaft Zürich von 1907 schreibt der Verfasser: «Dann folgt die überaus angenehme Gratwanderung zur Meldegg (646 m) mit von mächtigen Föhren umklammerten, brennenden Steilhängen.»

Die Gratwanderung endet auf einem Felskopf, der dereinst frei von Vegetation wie ein kleiner Säntis von rundherum her sichtbar in die Landschaft ragte. «Markanter vorspringender Aussichtspunkt», verrät die Ortsnamendatenbank, «Hochwacht, Ort, von dem aus (mittels Feuersignal) herannahende Gefahr gemeldet wurde». Wir sind fasziniert von diesem Felskopf, der Richtung Bodensee auf der einen und Richtung Rheintal auf der anderen Seite freigerodet ist und erahnen lässt, was alles zu entdecken wäre, wenn es hier keine Bäume gäbe. Hastig halten wir das, was wir sehen, per Handykamera fest.



wir sind fallensteller, übersetzer, flicker und erfinder. ist jedoch ein heikles wissen, das in mischwasserbatterien und autokofferräumen verloren geht und nur noch selten zu finden ist.



verbesserung, optimierung, recycling, umschulung, effizienz. grosi mit einem zum haarreif umfunktionierten waschmittelkartonträger.



nie allein, aber jeder für sich zu hause. die internetfasnacht bedient nicht nur aus österreich und ganzjährig allzeitlich. lesegesellschaften und turnvereine tauchen nur noch ab und an, wie seltene fossile aus der zeit vor dem metaindividuellen superkapitalismus, auf.

Die Wirtin Christiane Niederer beobachtet und begrüsst uns. Wir sind fast die einzigen Gäste an diesem Juliabend, und wir interessieren uns für alles! Sie zeigt uns das Gasthaus und öffnet uns die Tür zu einem Gebäude, das den Felskopf im Nordosten begrenzt. «Das ist die Tanzhalle», sagt die Wirtin, deren Familie die Meldegg in fünfter Generation führt. Die Tanzhalle? Die Wirtin erklärt uns, dass das Restaurant 1876 erbaut worden war, nachdem die Vorfahren ihres Mannes schon seit 1860 jeweils im Sommer Gäste an diesem Ort bewirtet hatten. «Die Leute kamen von rundherum», sagt sie und legt uns auch gleich den Beweis vor die Nase: zwei Fremdenbücher aus dem vorletzten Jahrhundert. Wir beginnen zu blättern: Aus Konstanz, Baden, Brünn und Chemnitz kommen die Gäste, aus Stuttgart, Nürnberg und Paris, aus Berlin, aus Prag, aus Wien, aus Lindau, Bregenz, Höchst und Rheineck. Die «Gesellschaft Gemüthlichkeit» und sämtliche Arbeiter der «Chocolat-Fabrik-Maestrani» treffen sich hier, Turnvereine, Studenten, der Töchternchor, Theologen, Mechaniker und ein Cigarrenfabrikant. Das Frontispiz des Fremdenbuchs von 1891 hat Joseph Schmid gezeichnet, ein Dessinateur von Appenzell.

Agathe Nisple: Der Dessinateur von Appenzell stimmt mich fröhlich, immerhin hat sich doch damals einer aus Innerrhoden hier eingefunden und natürlich seinen Besuch gleich gebührend und schmuckvoll für die Nachwelt festgehalten.

Heidi Eisenhut (in einer anderen Zeit): Gäste kommen in die Tanzhalle. Der Felskopf füllt sich mit Männern mit Fernrohr, Handstock und Zylinder, mit Frauen in modischen Roben und mit Schirm, ein Orchester spielt, vor dem hölzernen Aussichtsturm

auf dem Plateau direkt am Abgrund bildet sich eine Schlange mit Wartenden. Ein Dichter setzt sich neben mich, er nimmt mir das Fremdenbuch aus der Hand und beginnt zu schreiben: «An Meldegg. / Du sterblich Auge, kannst du sie wohl fassen / Vor dir gehäuft der Schöpfung grösste Pracht?»

Agathe Nisple: Wir lassen uns begeistern von all den Einträgen, von idyllischen Postkarten sowie der noch spür- und teilweise auch noch sichtbaren Position im Gelände. Uns gelüstet, an diesem Ort die einstige Erhabenheit wieder sichtbar zu machen. Wir schwelgen und fantasieren, als gehörten uns die Welt und die Meldegg.

Heidi Eisenhut (langsam zurückkommend): Ich denke an Carl Lutz, den Schweizer Vizekonsul in Budapest und Retter zahlreicher Jüdinnen und Juden im Zweiten Weltkrieg. Er ist hier aufgewachsen, die Meld-

egg war sein Paradies, nach dem er sich sehnte in Amerika, in Palästina, in Berlin, in Budapest, in Bern und zuletzt als Konsul in Bregenz.

«Dieser Ort hat es verdient, wieder bekannter zu werden», sind wir uns einig. Wir essen und trinken in der Gartenwirtschaft und haben in die Zukunft gewechselt. Wir reden von Aussichtstürmen und Rodungsaktionen und von der Expo27. Den Kopf voller Ideen verlassen wir die Meldegg in Richtung Leuchen und wandern zurück zum Parkplatz Wilen und zum Auto, das uns über die Ortsteile Platz und Dorf via Lachen und das Schönenbühler Bädli nach Obereggen und zum Kaien zurückbringt.

Heidi Eisenhut / Agathe Nisple

gestorben wird ungern.
wellness und heilbäder
statt lottomatch und
stammtisch. all alt.



freitags immer süß,
manchmal fisch, fleisch-
los. und wenns chriesi-
auflauf gab, dann muss-
ten die steine aufgehoben
werden. wobei einige
mannen angeblich vom
vorgänger mit dem haus
übernommen wurden.



Das Vorderland

Das Vorderland

Das Vorderland

Das Vorderland

Das Vorderland

Das Vorderland fiel stets auf durch seine kleinräumige, hügelige Landschaft mit kleinen Dörfern, präsentiert durch Kirche und Pfarrhaus. Ausserhalb der Dörfer waren es die verstreuten Weberhöckli, umgeben von den Wiesen für die wenigen Kühe. Es war der Hang zum Kleinen, Niedlichen, verbunden mit dem bezaubernden Blick über den See in die weite Welt, der die illustre Lage des Vorderlandes ausmachte. Ein Märchenland, wie ein durchreisender Zürcher einmal begeistert ausrief. Dass dieses Bild in den letzten Jahren einige Kratzer abbekommen hat, soll nicht verschwiegen werden. Bis zum Bau eigener Kirchen besuchten die Kurzenberger (Heiden, Wolfhalden, Lutzenberg) und die Hirschberger (Walzenhausen, Reute, Oberegg) den Gottesdienst im Rheintal. Weitab von der Regierung führten sie ein Eigenleben, das sich auch in ihrer Sprache kundtat. Die kurzenbergische Sprache weiche von der appenzellischen Sprechweise ab, sie sei schleppend und träge und reize die Spottlust der übrigen Appenzeller, schrieb

Sprachforscher Tobler 1837. Statt Säöpfe

(Seife) sagten sie Saapfe, statt Läätere

(Leiter) Laatere oder statt dehäm (daheim)

dehaam. Nichts wirkt bekanntlich frustrierender, als wegen seiner Andersartigkeit verspottet zu werden. Es erstaunt deshalb nicht, dass Johannes Graf aus Heiden, als er 1781 als erster Kurzenberger zum Landammann gewählt wurde, sich weigerte, das Amt auszuüben. Wie sollte er die Landsgemeinde ehrwürdig leiten, wenn er wegen seiner Sprache ausgelacht wurde?

Was mich besonders beschäftigte, war das

entbehrungsreiche, harte Leben der sogenannten einfachen Leute. In meinem Geburtsort Lippenrüti, einem Webernest mit acht Häusern, in denen zwölf Familien wohnten, zeigte sich das bunte Gemisch all jener, die in diesem Biotop kurzenbergischer Bescheidenheit eine Zuflucht gefunden hatten. Da war einmal der Weber, der fleissig die Weblade schlug, dann seine Frau und Kinder, die das Spulrad drehten, und schliesslich die ganze Familie, welche die Bauernarbeiten verrichtete. Daneben

gab es noch all die skurrilen Gestalten,

schüchterne Sonderlinge, zurückgezogen lebende Aussenseiter und Behinderte, die in ihren Familien geduldet wurden.

Unvergessen bleibt mir, wie der alte Weber sein karges Morgenessen zu sich nahm. Schon beinahe kultisch, wie er Kaffee und Milch ins Beckeli goss, behutsam den Brotlaib aus der Brotschüssel nahm, ein Stück Brot abschnitt, es ins Beckeli brockte, die Brotbrocken andächtig auslöffelte, das Beckeli in beide Hände nahm und den restlichen Milchkaffee austrank. Oder wie er seine einzige Kuh auf die Wiese führte, mit ihr sprach, sie bei ihrem Namen nannte und lächelnd zusah, wie sie mit der Zunge nach den besten Kräutern haschte. Oder wie in den Webkellern das Klopfen aufhörte, als die taubstumme Ida erbärmlich schrie, weil sie ins Armenhaus abgeholt wurde.

Die Verhältnisse haben sich gewaltig geändert. In den Webkellern ist es still geworden und auf den Wiesen herrscht die motorisierte Landwirtschaft. Nur noch Wenige sprechen den Dialekt der Kurzenberger, welche als Heimarbeiter ihren Arbeitstag selber gestalten durften, dafür aber genügsam, oft auch in bitterer Armut leben mussten.

Walter Züst, 1931 in Wolfhalden geboren, lebt seit 1958 in Grub. Er schreibt historische Romane, unter anderem «Die Dornesslerin», erschienen 1998, «Nervenfieber», 2006, oder «Die Biologin», 2011, alle im Appenzeller Verlag.

Sechs Personen geben Einblicke in ihr Vorderland; drei Frauen und drei Männer, die zum Vorderland etwas zu sagen haben, weil sie ein Stück Öffentlichkeit im Vorderland prägen, und weil wir sie in einem Obacht Kultur über das Vorderland nicht missen möchten.

Lina Bischofberger, 1924, Handmaschinensticklerin, Steingacht, Reute

Ein schönes, abwechslungsreiches Stück Land. Den Besucherinnen und Besuchern aus Basel, Bern, Zürich, dem Ausland gefällt es. Sie kommen vor allem wegen der Stickerei in mein Haus - und entdecken dabei diese besondere Landschaft. Leider ist das Vorderland auch etwas verschlafen. Viele Leute, die hier wohnen, interessieren sich wenig für die Umgebung und die Geschichte. Andere haben Angst vor Neuem. Man soll nicht übertreiben mit der Modernisierung. Aber mit der Zeit gehen soll man schon. Ich hoffe, dass viel Altes erhalten bleibt, aber ändern kann sich trotzdem etwas. Vielleicht muss Reute mit einer anderen Gemeinde fusionieren. Mit Oberegg geht das leider nicht, obwohl wir heute ein gutes Verhältnis haben. Früher herrschte Streit wegen des Glaubens. Das ist zum Glück überwunden. Über das Vertrauen, das heute herrscht, bin ich hochofregt. Für mich entwickelt sich Oberegg besser als viele Ausserrhoder Gemeinden.

Hubert Bischoff, 1942,

Architekt, Wolfhalden

Eine phantastische Landschaft - mit ihrem Bezug zum See, mit dem Blick in die Weite. Dazu müssen wir Sorge tragen. Leider wurde manches bereits ruiniert. - Nein, ich plädiere nicht für Stillstand, sondern für Qualität. Und Qualität entsteht dann, wenn man genau hinschaut und die vorhandene enorme Qualität der alten Bausubstanz respektiert. Das Neue sollte zu ihr in Bezug stehen. Unser Baugesetz ist zu sehr auf das Messbare ausgerichtet, auf Ausnutzungsziffern, Grenzabstände, Strassenabstände, Gebäudehöhen, Dachvorsprünge, Fenstersprosseneinteilung usw. Das reicht aber nicht, um wirklich gute Bauten zu schaffen, solche, die der Landschaft würdig sind und etwas in ihrem Ausdruck mit der Region zu tun haben, ohne sich dem Bestehenden anzubiedern.

Arthur Sturzenegger, 1933, Lehrer im

Ruhestand, Publizist, Rehetobel

Das Vorderland ist nicht historisch gewachsen, sondern wurde 1876 willkürlich zusammengewürfelt - mit der Goldach als geografischer Grenze zum Mittelland. Die Mittelländer Gemeinde Trogen umfasst allerdings auch Gebiete rechts der Goldach - die sogenannte Strogler Seite. Der Dialekt der beiden Dörfer Rehetobel und Wald ist geprägt von ihrer einstigen Zugehörigkeit zur Rhode Trogen. Er unterscheidet sich stark

vom Kurzenberger Dialekt. Auch wirtschaftlich war der Kurzenberg - Heiden, Wolfhalden und Lutzenberg - früher stark von der Seidenbeutelweberei geprägt, während in Rehetobel und Wald die Baumwollweberei und die Stickerei vorherrschten. Noch heute sind Rehetobel und Wald schulisch auf Trogen ausgerichtet. Die Innerrhoder Exklave Oberegg macht bei den meisten regionalen Zweckverbänden des Vorderlands mit, beispielsweise beim Pflegeheim Heiden oder bei der Wasserversorgung. Sie gehört heute sozusagen zum Vorderland. Das Vorderland steht dem Alpstein in nichts nach.

Stefan Sonderegger, 1958, Historiker, Stadtarchivar der Ortsbürgergemeinde St. Gallen, Heiden

Die 1995 angenommene neue Kantonsverfassung hat die drei Bezirke Vorderland, Mittelland und Hinterland aufgehoben. Im Alltag ist diese Änderung bedeutungslos, in den Köpfen sind die Bezirke geblieben. Für manche Appenzeller ist das Vorderland schon fast Österreich, sind die Vorderländer beinahe Vorarlberger. Na und? Sie haben viel voneinander gelernt. Die erste Kirche Heidens wurde 1652 unter Vorarlberger Baumeistern errichtet. Hier fehlte es an Fachkräften im Steinbau. Appenzeller Sennen sollen umgekehrt den Vorarlbergern das Hartkäsen beigebracht haben. Der Austausch und die Begegnungen über die Grenze haben dazu geführt, dass die Vorderländer offen sind, offen wie die

Landschaft vom Kaienspitz bis hinunter an den See und Rhein. Der Wiederaufbau Heidens nach dem Dorfbrand von 1838 erfolgte pionierhaft und im Zeitgeist. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war Heiden ein international berühmter Kurort. Daran kann man anknüpfen.

Francesca Kühnis-Dietz, 1959, Heilpädagogin, Heiden

Der Wäldlerchor, in welchem ich mitsinge, repräsentiert für mich ein Stück Vorderland, obwohl er auch Mitglieder aus anderen Regionen hat. Wir streben nach musikalischer Qualität und Originalität, überschreiten gerne Grenzen - sind ehrgeizig, aber nicht verbissen. Und sonst? Das Vorderland ist eine kleine Welt. Aber es ist in ihr alles vorhanden, was ich mir wünsche. Wenn wir abends Lust auf Kino haben, sind wir in einigen Minuten im «Rosental». Interessantes läuft auch in der «Linde». Leider spreche ich den schönen Dialekt nicht, obwohl ich hier aufgewachsen bin. In meiner Jugendzeit versuchte man sich sprachlich abzusetzen von einer Mundart, die uns nach Kuhstall klang. Das tut mir heute sehr leid.

Judith Hauptlin, 1951, Buchhändlerin, Oberegg

Da ich nicht Auto fahre, besteht mein Vorderland aus einem Netz von Fusswegen. Es verbindet die einzelnen Höfe und Weiler und ist äusserst praktisch - beispielsweise

wenn ich meine Nachbarn und Freunde besuche. Allerdings verschwinden die Wiesenwege mehr und mehr - auch aus den Landkarten. Das Wandern wird auf ein reduziertes Wanderwegnetz kanalisiert. Jeder Bauernhof ist mit einer Fahrstrasse erschlossen. Ich bin bald die Letzte, die in einem Haus ohne Zufahrt wohnt. Die Bauern montieren nicht einmal mehr Handgriffe in ihre Elektrozäune. So getraut sich kaum noch jemand, die alten Wege zu nutzen. Dabei bräuchten sie keine Pflege. Man müsste sie nur hin und wieder begehen. Ich halte das Wiesenwegenetz für ein wichtiges Kulturgut. Diese Wege sind direkter und kürzer; sie könnten von Wanderern, Kindern oder Leuten mit Alkohol im Blut zur Heimkehr und sicheren Fortbewegung benützt werden.

Notiert: Hanspeter Spörri

MOLKEN, MILCH UND MOTORKRAFT

DIE RORSCHACH-HEIDEN-BERGBAHN, DRITTÄLTESTE ZAHNRADBAHN DER SCHWEIZ, VERBINDET DEN BODENSEE MIT DEM RUND 400 METER HÖHER GELEGENEN HEIDEN. DEM IM 19. JAHRHUNDERT BEDEUTENDEN KURORT DIENTE DIE BAHN ALS ZUBRINGER. SIE WURDE UND WIRD ABER AUCH IM 20. UND 21. JAHRHUNDERT VON AUSFLÜGLERN GERNE BENÜTZT.

Als Molkenkuren Gäste aus weitem Umkreis veranlassten, in Heiden ihre Gesundheit fördern und ihre Krankheiten lindern zu lassen, fand sich ein lokales Komitee, das in den 1870er Jahren einen Bahnbau propagierte. Dabei konzipierten die Experten anfänglich eine 14 km lange Adhäsionsbahn, die von Rorschach aus in einer grossen Schlaufe Heiden erreichte.

EINE ZAHNRADBAHN MIT AUSSICHT

Nach Kontaktaufnahme mit der Internationalen Gesellschaft für Bergbahnen in Aarau entschied man sich aber für das damals innovative System einer Zahnradbahn nach dem System des Schweizer Ingenieurs Niklaus Riggenbach. Die beiden Zahnradbahnen auf die Rigi waren dafür Modell. Unter Beteiligung der Anrainergemeinden konnte die Finanzierung gesichert und die Bahn gebaut werden. Am 6. September 1875 nahm die bis heute einzige Normalspur Zahnradbahn der Schweiz ihren Betrieb auf.

Anfangs führten die Dampfloks sogar einen zweistöckigen, offenen Aussichtswagen mit. Die Idee war sicher inspiriert von der atemberaubende Ausblicke gewährenden Fahrtstrecke. Dies wurde von Reisenden und Ausflüglern geschätzt, und die Passagiere waren zahlreich - bis zum drastischen Einbruch, den der Erste Weltkrieg brachte.

«Anfangs führte man sogar einen zweistöckigen, offenen Aussichtswagen mit. Die Idee war sicher inspiriert von der atemberaubende Ausblicke gewährenden Fahrtstrecke.»

FÜR GÜTER UND GUTBETUCHTE

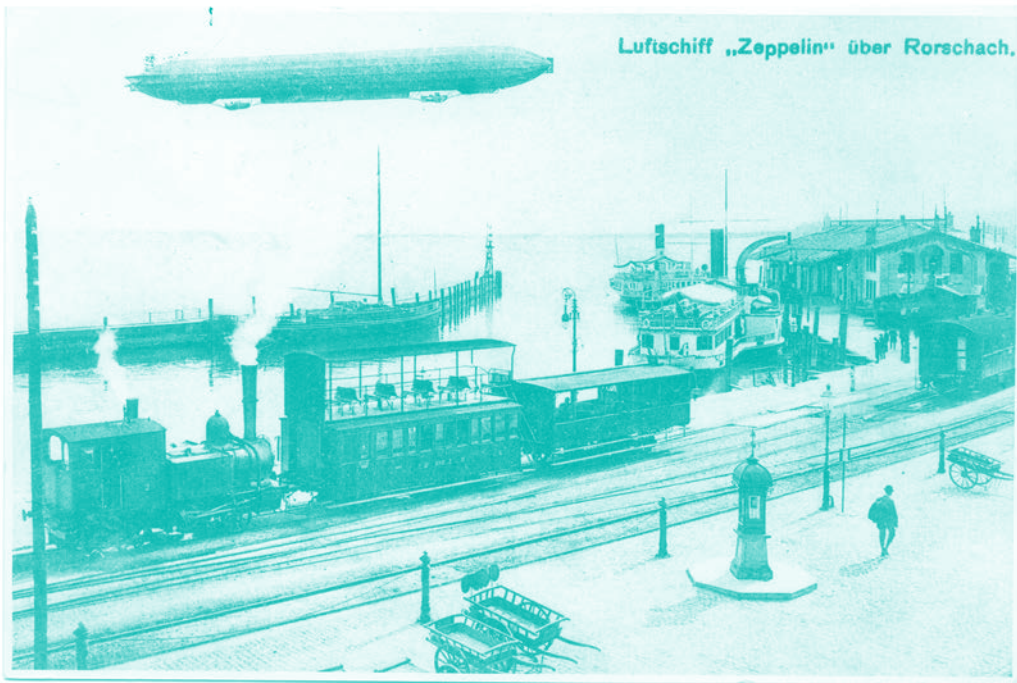
Die Rorschach-Heiden-Bergbahn beförderte jedoch nicht nur Passagiere. Nahezu vergessen ist heute, dass sie auch dem Gütertransport diente. 1897 erhielt der nahe gelegene Steinbruch in Wienacht ein Anschlussgleis. Zu Spitzenzeiten um die Jahrhundertwende übertrafen die Einnahmen des Güterverkehrs gar jene des Personenverkehrs.

Schon bald danach sahen sich die Betreiber der Bahn aus Kostenüberlegungen nach alternativen Zugfahrzeugen um. So wurden 1908 bis 1910 und 1912 Versuche mit einem Saurer-Motorschienenwagen

und einem von der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik gebauten Dampfmotor-Schienenwagen gemacht. Sie waren nicht von Erfolg gekrönt, doch konnte die Rorschach-Heiden-Bahnstrecke 1930 bereits elektrifiziert werden. Die ersten beiden Elektroloks, erstellt von der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur und der Maschinenfabrik Oerlikon, nahmen nun ihren Betrieb auf.

Bis in die 1930er Jahre konnte man hier erstaunlicherweise den Einbruch im Tourismus während des Ersten Weltkrieges wieder wettmachen. Die 100 000 bis 200 000 jährlich durch die Rorschach-Heiden-Bergbahn beförderten Passagiere kamen in den 1920er Jahren aus allen Ländern Europas und aus Übersee.

Im Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden kann nachgelesen werden, dass man bei Orell Füssli in Zürich in den 1890er Jahren einen illustrierten Plakat-Fahrplan hatte drucken lassen, mit dem man - wie damals üblich - auf das touristische Angebot aufmerksam machte. Eine Anfrage an die Deutsche Reichsbahn in den 1920er Jahren, ob man Plakate im Bahnhof Lindau platzieren dürfe, beantwortete diese mit dem Angebot, die Plakate auch auf weiteren Bahnhöfen der Bayerischen Staatsbahnen anzubringen.



Rorschach am Bodensee, Ausgangspunkt der Bahn, mit Zeppelin. Reproduktion einer Postkarte um 1900. Im Vordergrund gut sichtbar der doppelstöckige Aussichtswagen der Rorschach-Heiden-Bahn.

«Während der Güterverkehr als Stückgut oder als ganze Waggonladungen zuletzt für Getreide und Mehl nach dem Zweiten Weltkrieg stagnierte und dann abnahm, entwickelte sich der Personenverkehr jedoch überraschend positiv.»

OFFENE WAGEN UND INNOVATIVES PACKAGE

Die folgenden Kriegs- und Krisenzeiten bedeuteten den florierenden Kur- und Tourismusbetrieb. Während der Güterverkehr als Stückgut oder als ganze Waggonladungen zuletzt für Getreide und Mehl nach dem Zweiten Weltkrieg stagnierte und dann abnahm, entwickelte sich der Personenverkehr jedoch überraschend positiv.

Schon in den ersten Jahren nach Kriegsende führen die offenen Wagen der Rorschach-Heiden-Bahn wieder - allerdings nicht mehr zweistöckig -, und die Touristiker priesen eine attraktive Rundfahrt mit Bahn, Schiff und Postauto an: nach heutigen Massstäben ein «Package».

In den 1960er Jahren wurde dafür ein Kombiticket lanciert. So berichtete das Ostschweizerische Tagblatt am 5. Juli 1968: «Mit dem Sommerfahrplan gelangen die im letzten Sommer neu eingeführten Halbtages-Rundfahrten zwischen Rorschach, Heiden, Walzenhausen, Rheineck wieder zur Durchführung.» Sie setzen sich zusammen aus «der romantischen Strecke der Rorschach-Heiden-Bergbahn, der Postautostrecke zwischen Heiden, Wolfhalden-Lachen und Walzenhausen, der Bergbahnstrecke Rheineck-Walzenhausen und dem Wasserweg zwischen Rheineck und Rorschach.» Im ersten Jahr wurden 1442 Rundfahrt-Billets zu 5.40 Franken verkauft. Noch heute gibt es dieses Angebot, das - zum Preis von 28 Franken - im vergangenen Jahr 6144 Mal erworben wurde.

«FAHRE SCHIFF UND WANDERE»

Um 1990 wurde eine Kombination der Fahrt mit einer Wanderung von Heiden über Wolfhalden nach Walzenhausen unter dem Slogan «Fahre Schiff und wandere» angepriesen. 1998 erlebte der Dampfbetrieb auf private Initiative ein Revival, das sich seither alljährlich wiederholt: Eine Industrielokomotive aus dem Jahre 1951, liebevoll «Rosa» genannt, führt Ausflugsreisende in der warmen Jahreszeit nach Heiden, das alle Jahre auch mit dem Biedermeierfest an die ruhmreichen, alten Zeiten anknüpft.

- Text: Gerda Leipold Schneider
- Bilder: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden
- Quellen: Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden, Pa.168-11-001, 003 und 004. Szadrowsky, H. Heiden und die Rorschach-Heiden-Bahn, Zürich 1877. Rorschach-Heiden-Bergbahn 1875-1925, Denkschrift, Heiden 1925. Jubiläumsschrift 100 Jahre Rorschach-Heiden-Bergbahn, Heiden 1975.

Gerda Leipold-Schneider, 1960 geboren, ist Historikerin, Museologin und Archivarin. Sie arbeitet in Gemeindearchiven des Kantons sowie kuratorisch und wissenschaftlich/publizistisch zur Regionalgeschichte der Bodenseeregion.

WEB mehr auf obacht.ch

«DANN NOCH ETWAS, DAS DICH VIELLEICHT INTERESSIERT»

FAST BEILÄUFIG SCHREIBT MIR SILVIA LANGENAUER DIESE ZEILEN IN EINER E-MAIL, DIE MICH MITTEN IM HITZEMONAT JULI ERREICHT: «WIR HABEN IN UNSEREM HAUS IN REHETOBEL DEN GANZEN NACHLASS VON JAKOB HARTMANN (CHEMIFEGER BODEMAA), WIE ER MEINER SCHWIEGERMUTTER VON DER HARTMANN-TOCHTER ÜBERGEBEN WURDE.»

«Die Hartmann-Tochter Elsa war Gouvernante in Paris», erzählt Silvia Langenauer. In den 1960er Jahren bringt sie ihre «Madame» wiederholt als Kuraufenthalterin nach Rehetobel, in den Gasthof Löwen. Da sie selbstredend französisch spricht, trifft sich «Fräulein Hartmann», wie sie genannt werden will, zusammen mit «Madame» jeweils bei einer anderen Französisch spre-

chenden Dame zum Kaffee: bei Frau Landammann Melina Langenauer-Oertle. «So lernten sich die beiden Frauen kennen», sagt Silvia Langenauer. Und auf diesem Weg kommen «vor über vierzig Jahren» Recherchematerialien, Notizen, Tagebücher und zahlreiche Korrespondenzen des Appenzeller Vorderländer (Mundart-)Schriftstellers Jakob Hartmann (1876-1956) ins Wohnhaus

der Familie Langenauer. Am 20. Juli überführen wir die im Estrich schlummernden Schachteln in die Kantonsbibliothek.

ZWEIMAL HARTMANN

Bei der Registrierung des neuen Bestands stutze ich: Wir haben doch schon Manuskripte des Schriftstellers bei uns ... Tatsächlich ist der «Chemifeger Bodemaa» im Nachlassverzeichnis der Kantonsbibliothek bereits aufgeführt. Das gleiche «Fräulein Hartmann» übergab im Januar 1990 Texthefte, Bücher, Bilder und anderes Dokumentationsmaterial ihres Vaters dem damaligen Kantonsbibliothekar Johannes Schläpfer. Der Vorderländer Publizist und Erzähler Peter Eggenberger erhielt in der Folge den Auftrag, diese Materialien zu sichten und zu ordnen, was er mit viel Akribie umsetzte. 25 Jahre nach dem ersten findet nun also - zufällig und unerwartet - der zweite Teil des Lebenswerks von Jakob Hartmann den Weg in die Kantonsbibliothek. Ein Glücksfall zuhanden unseres kulturellen Gedächtnisses.

ÜBER DAS HAUS ROHNER

Als Mensch «nicht der einfachste», ist Jakob Hartmann als Beobachter und Erzähler für Historiker und Sprachforscherinnen ein Gewährsmann. Eine dreiteilige Artikelserie vom Februar 1941 aus dem Appenzeller Anzeiger kommt mir in die Hände: «Bilder und Gestalten aus alt Heiden.» Neugierig lese ich: «Die Gründung des Hauses [Rohner im Dorf] reicht bis ins Jahr 1822 zurück. Herr Jakob Niederer-Sonderegger [...] hat das Geschäft eröffnet. Dieser Jakob Niederer handelte nicht nur mit Spezereiwaren, sondern tat auch sonst noch allerlei <noi>. Hier möge eine kleine Auslese genannt sein: <Geisensteken, Geislenzöpfli und Zwick

«Ich bin fasziniert von dieser Aufzählung, die mich entführt in den Vorderländer Alltag der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.»



Post- bzw. Visitenkarte von Max Rohner, Heiden, im Nachlass von Jakob Hartmann.



Porträt von Jakob Hartmann nach einer Zeichnung von Hans Schaad auf dem Umschlagblatt von «Stöck ond Stuede» (1933).

dazu. Troohntnegel, Bürste, Häsel, Fleischhögge, Bleiwys (Bleistift), Augenwasser, Kropfzucker, Schwääben zum Spulen, Back zum Bäcklen und Schnupfen (Portorico und Lotzbek), Klääri (Stärke), Budellen, zwirnet Schnüer (tiki ond tönneri), Schrauben (Schrauben), Griffel in Puschla von einem Glarner, stürzigi Ffürtrükli (blecherne Zündhölzltrückli), Hoor noodle, Heuseiler und Trüegli, Krüg und Gleser, Lismernoodle und Glimpf, Strickbauel, Schlingen (Hosenträger), Pfannenribel und Hafebeseli, Kammlenthee und Muusgift, Mausfallen, Häftli und Hööggli, Süssholz, Bärenreck (auch Stimmarharz genannt), gut gegen Struuchelte; Backseckel und Backbüxen, Kemmi (Kümmel), Ründeli (gelbe Erbsli), Gsööd und Brennöl usw.» Ich bin fasziniert von dieser Aufzählung, die mich entführt in den Vorderländer Alltag der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Alltagsgeschichte am Beispiel von Gebrauchsobjekten. Und wenn es Ihnen so

«Was würde wohl das Haus Rohner heute in seinem Sortiment anpreisen, wenn es dieses Traditionsgeschäft in Heiden noch gäbe?»

geht wie mir, dass Sie nicht alles verstehen, hilft das Schweizerdeutsche Wörterbuch (idiotikon.ch): Budellen oder «Butälljen» leiten sich ab von «bouteilles» und bezeichnen ungeeichte Flaschen für besonders feinen (fremden) Wein – im Gegensatz zu den geeichten «Gutteren» zum Beispiel.

In einer anderen Schachtel begegnet mir nochmals das «Haus Rohner», auf einer Postkarte, auf der mir das Signet von «Kaffee Elefant» ins Auge sticht. Max Rohner, «Telephon 11», vertreibt diesen Kaffee «stets frisch geröstet» als Eigenmarke und bietet 1948, dem Datum der Karte, in seinem Spezerei- und Kolonialwarensortiment

«Konserven, Konfitüren, Feine Teigwaren, Reis, Biskuits, Tee, Kakao, Trockenfrüchte, Arachide- und Olivenöle, Spirituosen, Malaga, Liköre» sowie «Zigarren, Zigaretten, Brissago an Wiederverkäufer» feil – «zu vorteilhaften Preisen an Hotels, Pensionen und Restaurants». 1948 waren die Bedürfnisse etwas anders gelagert als hundert Jahre früher, denke ich. Und ich muss unweigerlich schmunzeln: Was würde wohl das Haus Rohner heute in seinem Sortiment anpreisen, wenn es dieses Traditionsgeschäft in Heiden noch gäbe?

Im gleichen Gedankengang finde ich zurück an den Anfang, ins Heute und zum Ge-

Unter den Pseudonymen «Chemifeger Bodemaa» und «Alfred Waldvogel» ist der gelernte Kaminfeger Jakob Hartmann (1876–1956) als Publizist, Mundarterzähler und Heimatkundereferent äusserst aktiv. 72-mal soll er mit seinen Geschichten am Radio zu hören gewesen sein; in seinen Tagebüchern ist zu lesen, dass er phasenweise zwei- bis dreimal pro Woche als Vortragsreisender unterwegs ist.

Der Durchbruch als Mundartschriftsteller gelingt ihm mit dem Volkstheaterstück «Appenzeller Sennelebe» an der Landesausstellung 1914 in Bern. Den Höhepunkt seiner Karriere bildet die Verleihung des Schillerpreises 1938. Neben Volkstheaterstücken verfasst Hartmann auch die sogenannten «Appenzeller Gschichte» (1912), den «Heimatspiegel» (1930) und «Stöck ond Stuede» (1933), Erzählungen aus dem Appenzeller Vorderland. Der Urnäser Schauspieler Philipp Langenegger und der Musiker Werner Alder entdecken ihn neu und bringen seit 2012 Texte aus seiner Feder auf die Bühne.

spräch mit Silvia Langenauer anlässlich der Übergabe von Hartmanns Nachlassschachteln an die Kantonsbibliothek im Juli 2015. Ich staune, was ihre Bemerkung «dann noch etwas, das Dich vielleicht interessiert» bei mir ausgelöst hat.

- Text: Heidi Eisenhut
- Bilder: Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden
- Literatur: Regula Lendenmann: Erbe von «Chemifeger Bodemaa» gesichert. Kantonsbibliothek erhielt Nachlass aus dem Vorderland. In: Appenzeller Zeitung vom 11.1.1990; Peter Eggenberger: Jakob Hartmann alias Chemifeger Bodemaa. In: Appenzellische Jahrbücher 129, <http://retro.seals.ch>

DIE LICHTGESTALT ALBRECHT VON GRAEFE UND HEIDEN

MAN KANN NICHT ÜBERS VORDERLAND SCHREIBEN UND ÜBER DAS LICHT, OHNE ALBRECHT VON GRAEFE (1828-1870) ZU ERWÄHNEN. DER ARZT UND CHARISMATISCHE BEGRÜNDER DER AUGENHEILKUNDE HAT MITTE DES 19. JAHRHUNDERTS WESENTLICH ZUM AUFSCHWUNG VON HEIDEN ALS TREFFPUNKT UND REISEZIEL DER EUROPÄISCHEN ELITE BEIGETRAGEN.

Von Tuberkulose befallen und auf der Suche nach Heilung im voralpinen Reizklima, kommt Albrecht von Graefe 1851 erstmals und eher zufällig zur Molken- und Luftkur nach Heiden. Von der Lage und der Umgebung sehr angetan, verbringt der renommierte Arzt und Professor der Ophthalmologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin zwischen 1860 bis zu seinem Tod regelmässig einige Sommerwochen im Appenzeller Vorderland, nicht ohne sich in der «Curanstalt zum Freihof» in Heiden eine Praxis einzurichten und die aus ganz Europa angereisten Patienten zu behandeln.

AUS DEN AUGEN, AUS DEM SINN

Nebst einem Gedenkstein im Waldpark und einer Sandsteintafel am Freihof ist in Heiden jedoch nicht mehr viel von diesem unermüdlichen Forscher und medizinischen Pionier zu sehen. Dabei ist der Augenarzt

«Auch in Heiden soll Albrecht von Graefe und seine Bedeutung für das Vorderland in absehbarer Zeit einen dauerhaften Platz im Museum finden.»

zu seiner Zeit sehr um das Wohl der Gäste und die touristische Entwicklung besorgt: Er setzt sich dafür ein, dass die Rorschach-Heiden-Bergbahn in Normalspur gebaut wird, damit den weithergereisten und entsprechend beladenen Gästen das Umsteigen erspart bleibt. Zudem plädiert er für die Errichtung eines den Ansprüchen der internationalen Klientel angemessenen Kursaals. Die Eröffnung beider Projekte

(Kursaal 1874, Bahn 1875) erlebt Albrecht von Graefe jedoch nicht mehr, und mit dem Zusammenbruch des Tourismus im Ersten Weltkrieg gerät er in Vergessenheit.

Der Zufall will es, dass es seinen in Kolumbien geborenen Nachkommen, Hanns-Albrecht von Graefe (*1936), aus beruflichen Gründen anfangs der 60er Jahre ins nahe gelegene Heerbrugg verschlägt. Dort wird dieser auf Albrecht von Graefe angesprochen, der sich als sein Urgrossvater herausstellt. Der Urenkel beginnt sich mit der Geschichte Albrecht von Graefes auseinanderzusetzen und Objekte und Dokumente von dessen Leben und Wirken zu sammeln. So ist er beispielsweise auf dem Potsdamer Flohmarkt auf ein sorgsam gefertigtes, hölzernes Korrespondenzkästchen gestossen, welches die in Metall gravierte Inschrift «Meinem lieben Albrecht v. Graefe. d: 22t Mai 1838» trägt. Dieses war dem Zehnjäh-

rigen und späteren Augenchirurgen zum Geburtstag geschenkt worden und zeigt, aus welchem wohlhabendem Hause dieser stammt. Der Reichtum der Eltern war eine wichtige Voraussetzung für Albrecht von Graefes berufliches Gelingen und seinen Zugang zu einer begüterten Klientel.



WIEDER WACHGEKÜSST ...

2009 gelingt es Hanns-Albrecht von Graefe, die jährliche Zusammenkunft der Julius-Hirschberg-Gesellschaft nach Heiden zu bringen. Aus Anlass des Treffens dieser Historiker der Augenheilkunde richtet das Museum Heiden unter dem Titel «Licht fürs Auge - Ruhm für Heiden» eine Sonderausstellung zu Albrecht von Graefe ein, bestückt mit den Sammlungsbeständen des Urenkels.

Bereits 1887 ist von der Ophthalmologischen Gesellschaft Heidelberg eine Graefe-Nachlass-Sammlung begonnen worden. Mittlerweile auf 1300 Objekte angewachsen - vorwiegend Bücher, Briefe, Kolleghefte, medi-



«Die Sonderausstellung in Heiden hat bereits Spuren hinterlassen: Willy Künzler, der eigenwillige Maler aus Stein, hat dem Augenarzt künstlerisch Reverenz erwiesen.»

zische Instrumente, Fotografien - ist diese 2002 als Dauerleihgabe an das Berliner Medizinhistorische Museum der Charité gelangt; einige bedeutende Stücke aus diesem Fundus werden dort in der Dauerausstellung gezeigt. Auch in Heiden soll Albrecht von Graefe und insbesondere seine Bedeutung für das Vorderland in absehbarer Zeit einen dauerhaften Platz im Museum finden. Auf dass er hier nicht wieder dem Vergessen anheimfällt.

... UND KÜNSTLERISCH VEREWIGT

Die Sonderausstellung in Heiden hat aber bereits - nebst einer kleinen filmischen Dokumentation und einer Begleitpublikation -

Spuren hinterlassen: Willy Künzler (*1930), der eigenwillige Maler aus Stein, hat dem Augenarzt künstlerisch Reverenz erwiesen. 2009 ist ein Gemälde entstanden, das ein in der Appenzeller Landschaft und hinter dem Heidener Kirchturm schwebendes Augenpaar zeigt. Die Europakarte davor bringt prägnant und farbenfroh die einstmalige internationale Bedeutung dieses Dorfes zum Ausdruck - die es zum grossen Teil Albrecht von Graefe verdankt.

→ Text: Isabelle Chappuis. Die Autorin dankt Andres Stehli, Museum Heiden, und Hanns-Albrecht von Graefe, Heerbrugg, für die Auskünfte.
→ Bilder: Museum Heiden (Andres Stehli)

Korrespondenzkästchen des jungen Albrecht von Graefe, aus der Sammlung seines Urenkels Hanns-Albrecht von Graefe, Heerbrugg.

Inscription auf dem Geschenk für den Zehnjährigen: «Meinem lieben Albrecht v. Graefe. d. 22t Mai 1838».

WEB
mehr auf obacht.ch

GUT GEBAUT IN WOLFHALDEN

IN WOLFHALDEN ENTSTANDEN UND ENTSTEHEN MIT DEN ÜBERBAUUNGEN FRIEDBERG, KRONENWIESE UND VORDERDORF MEHR NEUE WOHNUNGEN ALS IN UMLIEGENDEN GEMEINDEN. UND DIE NEUEN MEHRFAMILIENHÄUSER INTEGRIEREN SICH, BESSER ALS ANDERNORTS, INS DORFBILD. DAS LIEGT VOR ALLEM AM ENGAGEMENT DER BAUBEWILLIGUNGSKOMMISSION.

Fährt man von Thal hinauf ins 1750 Einwohnerinnen und Einwohner zählende Wolfhalden, stehen vier markante, dunkle Mehrfamilienhäuser an der Strasse und bilden einen neuen Dorfeingang. Sie sind eine zeitgenössische Interpretation der alten freistehenden Dorfhäuser: grösser und prägnanter, aber nicht fremd.

DIE BAUBEWILLIGUNGSKOMMISSION SIEHT GENAU HIN

Die Überbauung heisst Friedberg und liegt gleich unterhalb der Kirche und des Friedhofs. Das Projekt und die Architektur stammen vom Büro Novaron mit Sitz in Balgach und Zürich. Tellco Immobilien, Schwyz, hatte das schlüsselfertige Projekt finanziert: «Günstige Wohnungen an dieser guten Lage mit dieser wunderbaren Aussicht erschienen uns interessant», schreibt die Tellco-Medienstelle.

Die örtliche Baubewilligungskommission hatte noch während des Baus genau hingeschaut: «In Wolfhalden mussten wir

wesentlich mehr Unterlagen und Muster vorlegen, als in andern Dörfern verlangt werden. Fassadenmaterial, Fensterdetails, Dachziegel - die Baubewilligungskommission wollte vieles zuerst sehen», so Projektleiter Cédric Carnier vom Büro Masterplan, Balgach. Die Zusammenarbeit sei aber immer angenehm gewesen, lobt er. Im

«In Wolfhalden mussten wir wesentlich mehr Unterlagen und Muster vorlegen, als in andern Dörfern verlangt werden.»

Rückblick findet er dieses Vorgehen richtig und zieht zufrieden Bilanz: «Es ist eine Überbauung entstanden, die einen neuen Ortseingang definiert und zum Dorf passt.»

OHNE KONZESSIONEN GEHT ES NICHT

Eingepasst ist auch die Überbauung Kronenwiese gegenüber der Kirche. Die Pläne stammen vom ortsansässigen Architekten Hubert Bischoff. Inzwischen sind in einer

zweiten Etappe direkt nebenan drei weitere Mehrfamilienhäuser im Bau. «Weil der Boden der Gemeinde gehörte, konnten wir mit dem Verkauf auch Auflagen machen», erklärt Bausekretär und Grundbuchverwalter Urs Widmer. Dass in der zweiten Etappe nicht mehr Giebel-, sondern Flachdachhäuser entstehen, sei eine der Konzessionen an den Investor - ohne Konzessionen geht es auch in Wolfhalden nicht. Die ursprünglich vorgeschlagene Schindelfassade wird ebenfalls anders umgesetzt als auf den ersten Plänen. «Sinnvolle Projektänderungen sind trotz enger Begleitung durch die Kommission möglich», lobt Benjamin Frei vom Projektentwickler i+R Wohnbau AG. Nicht nur die Baubewilligungskommission, vor allem auch Gemeindepräsident Gino Pauletti habe immer ein offenes Ohr für konstruktive und neue Vorschläge.

Wolfhaldens Baubewilligungskommission will jeweils nicht erst im konkreten Bauprozess Muster und Details sehen. «Wir nehmen mit Bauinteressierten schon in einem sehr frühen Stadium Kontakt auf. Wir diskutieren intensiv und zeigen die Vorgaben für ein gutes Projekt auf. Das bringt sowohl Bauherren wie auch der Gemeinde Vorteile», sagt Urs Widmer. Bei der Überbauung Friedberg ging es zuerst um einen Quar-

Die Überbauung
Friedberg in Wolfhalden
markiert den Dorfeingang.



«Wir diskutieren intensiv und zeigen die Vorgaben für ein gutes Projekt auf. Das bringt sowohl Bauherren wie auch der Gemeinde Vorteile.»

tierplan, der die Stellung der vier Häuser im Hang, deren Proportionen und Dachformen festlegte. Aber es ging auch um die Frage, ob ein zeitgenössisches Appenzeller Dorfhaus eine Holz- oder eine Eternit-Schindelfassade haben soll.

FÜR MEHR RÄUMLICHES DENKEN

Dieses genauere Hinschauen der Behörde hängt nicht zuletzt mit der personellen Zusammensetzung der Baubewilligungskommission zusammen. Seit mehreren Jahren arbeitet dort Hubert Bischoff mit. Der aus dem Rheintal stammende und seit Jahrzehnten in Wolfhalden wohnende und arbeitende Architekt wurde schon für zahlreiche seiner Bauten ausgezeichnet. Ihm reicht es nicht, wenn die Bewilligungsbehörde nur «Längen-, Breiten-, Höhen-,

Fenster-, Treppen-, Trauf-, Giebel-, Dachgauben- und Kniestockmass prüft». Bischoff plädiert für die Einsetzung von fachlich kompetenten Gestaltungsgremien, vor allem dann, wenn die Ortsbildschutzzonen wirklich abgeschafft werden sollten, so wie es zurzeit im Zuge der Ausserrhoder Baugesetzrevision diskutiert wird. Und er plädiert «für mehr räumliches Denken bei Ortsplanungen anhand von Volumen-Modellen über ganze Dorfteile». Mittels eines Modells lasse sich klarer beurteilen, ob ein Neubau in einem Dorfkern störe oder nicht. Die ganze Kommission sei je länger, desto mehr sensibilisiert, stellt Bausekretär Urs Widmer fest. «Hier ist es gelungen, gut ins Dorfbild eingepasste Mehrfamilienhäuser zu erstellen, statt die Hänge mit Einfamilienhäusern zu verbauen», lobt auch Aus-

serrhodens Denkmalpfleger Fredi Altherr. Die Baubewilligungskommission macht sich jedoch mit ihrem Engagement für gutes Bauen nicht nur Freunde. An manchen Stammtischen gelte sie als «rotes Tuch», weiss Urs Widmer. «Wer konsequent für etwas einsteht, eckt halt teilweise an. Langfristig wird sich dieser Einsatz für die Baukultur aber auszahlen und eine hoffentlich breite Akzeptanz in der Bevölkerung finden.» Das Resultat der Bemühungen darf sich sehen lassen: Wolfhalden zählte 2014 nicht zuletzt dank der neuen Wohnungen über 150 Zugezogene - und es wird weiter gebaut.

→ Text: René Hornung
→ Bild: René Hornung

René Hornung, 1948 geboren, ist Journalist mit Schwerpunkten Architektur, Politik und Wirtschaft im Pressebüro St. Gallen und arbeitet für Hochparterre, die Zeitschrift für Architektur und Design.

WEB
mehr auf obacht.ch

Appenzell Ausserrhoden
Amt für Kultur
Departement Inneres und Kultur
Schützenstrasse 1
9102 Herisau
www.ar.ch/kulturfoerderung

HERAUSGEBER/BEZUGSQUELLE

Amt für Kultur

REDAKTION

Ursula Badrutt (ubs), Margrit Bürer (bü)

REDAKTIONELLE MITARBEIT

Isabelle Chappuis (ic), Heidi Eisenhut (he),
Agathe Nisple (an), Kristin Schmidt (ks),
Hanspeter Spörri (sri), Monika Slamanig (ms)

GESTALTUNG

Büro Sequenz, St. Gallen

BILDER

Umschlag und Seiten 1/44 und 2/43: Verena Schoch
Seiten 15-30: Rolf Graf

KORREKTORAT

Kathrin Krämer

DRUCK

Druckerei Lutz AG, Speicher

PAPIER

Rebello, Kaskad hellgrau
Fischer Papier AG, St. Gallen

2500 Exemplare,
erscheint dreimal jährlich, 8. Jahrgang
© 2015 Kanton Appenzell Ausserrhoden
Die Rechte der Fotografien liegen, wo
nicht anders vermerkt, bei den Künstlerinnen
und Künstlern.



